

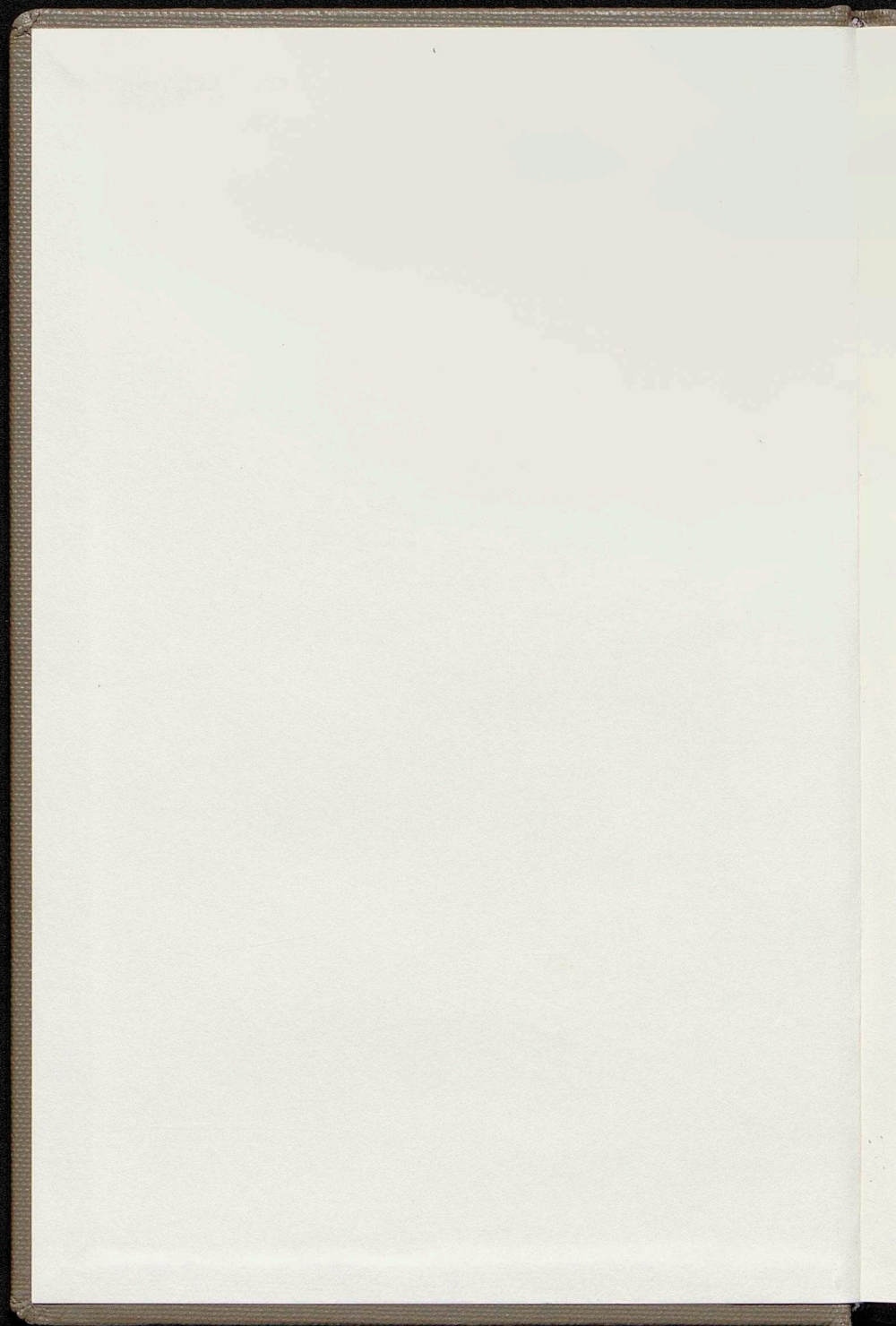
Beyer Unsere Chinamisse. im Rahmen d. ev. Miss.-arbeit in China

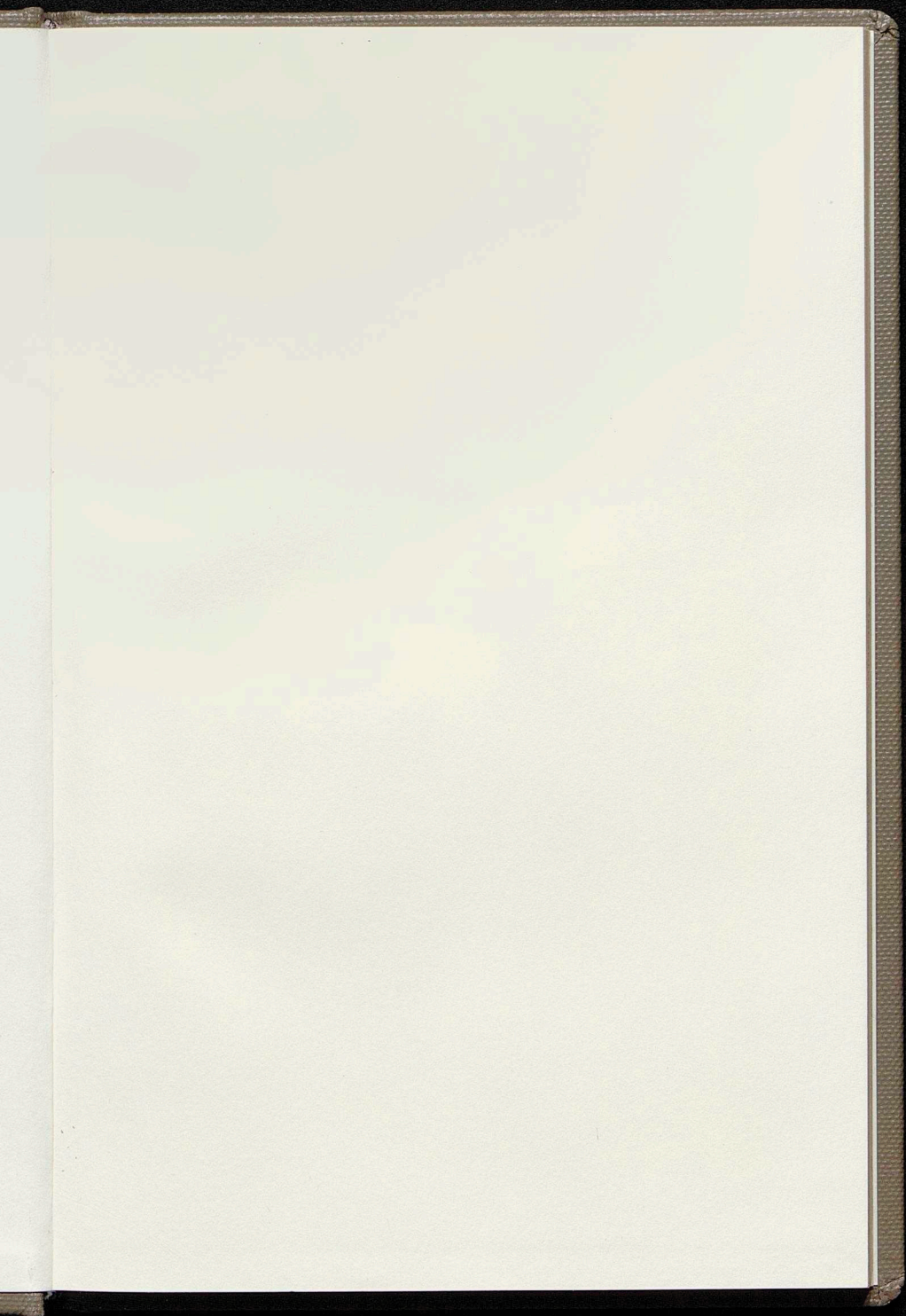
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Ustajništvo Šemmar

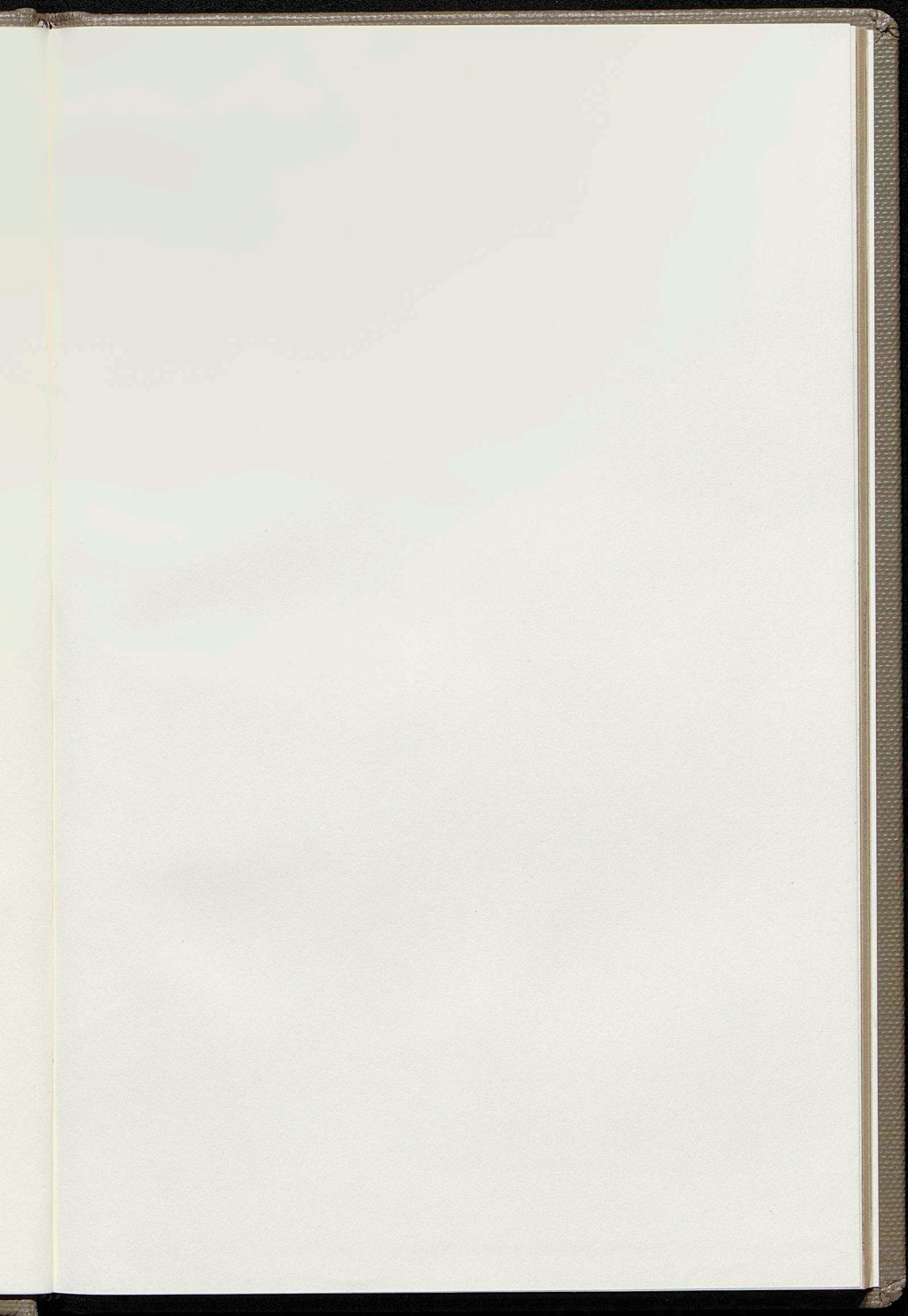
GB
M

5457

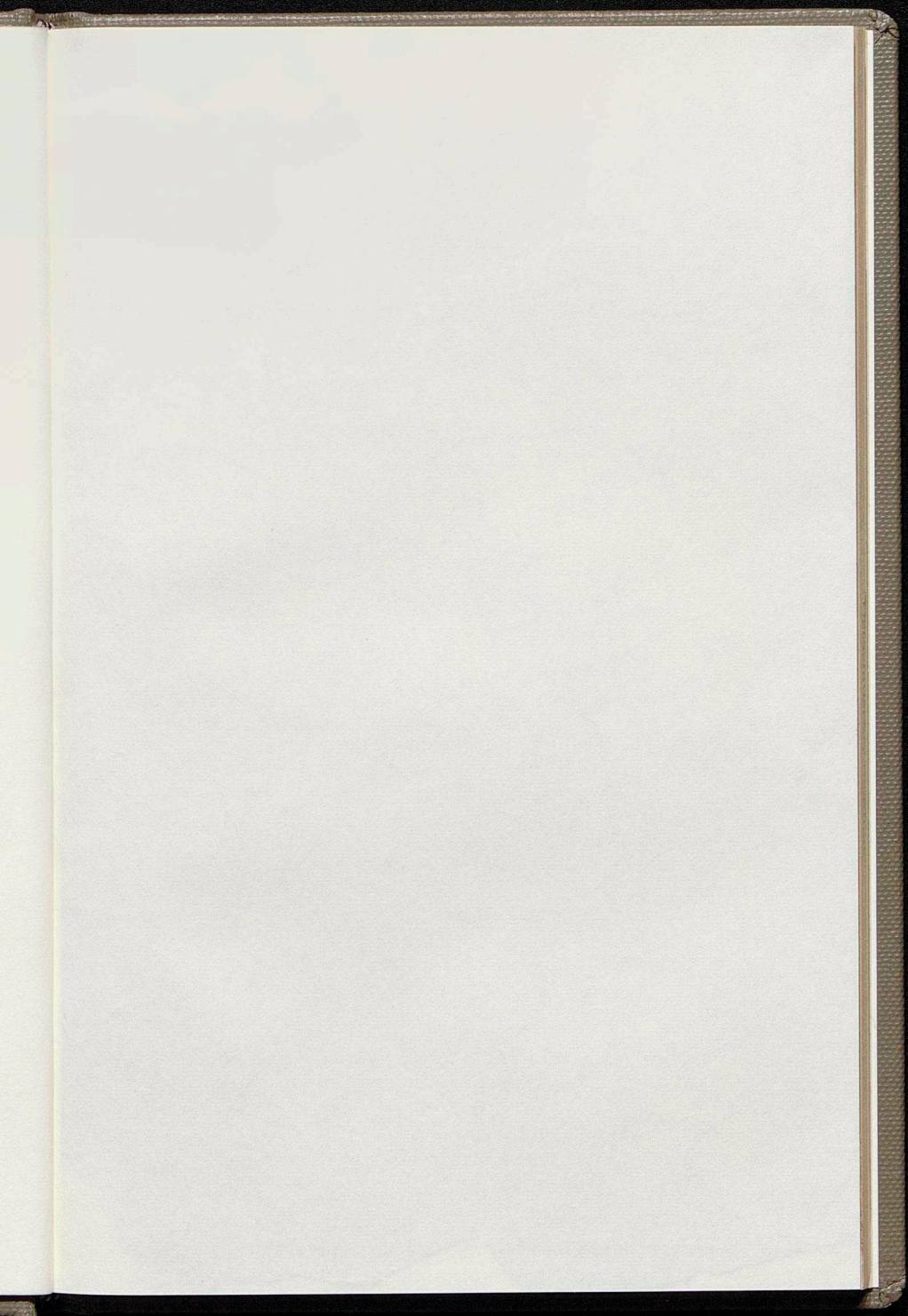














Unsere Chinamission im Rahmen der ev. Missionsarbeit in China

von

G. Beyer
Missionsinspektor

Inhalt

Aus der Geschichte der evangelischen Mission in China: Die drei Stadien im 19. Jahrhundert / Der Boxerkrieg und seine Wirkung / Die Zeit der Reformbestrebungen / Im Sturm des großen Krieges / China als deutsches Missionsgebiet / Die Eigenart der deutschen Missionsarbeit in China / Erfolg und Frucht der Chinamission.

Aus der Arbeit der Berliner Mission: Der Eintritt in die Arbeit / Die Arbeitsfelder / Die Stationen / Die Arbeitszweige / Innerliche Frucht / Die wirtschaftliche Not / Die Bedeutung der Visitation 1922 / Arbeitsziele.

Schlusswort.

Verlag: Buchhandlung der Berliner ev. Missionsgesellschaft
Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70.

„Unsere Chinamission im Rahmen der evang. Missionsarbeit in China“ ist der dritte Teil von

China als Missionsfeld

von Missionsinspektor Pastor Beyer, Berlin.

Die drei Teile des Buches („China und seine Erschließung“, „Die Religionen Chinas und das Evangelium“ und „Unsere Chinamission im Rahmen der evangelischen Missionsarbeit in China“) sind in Sonderheften zu haben.



Inhaltsangabe:

China als Missionsfeld.

Borwort.

I. Teil:

China und seine Erschließung.

1. Das Reich der Mitte.

Größe. Bodengestaltung. Bevölkerung. Geschichte Chinas. Volksbegabung. Kulturbedeutung Chinas.

2. Die Erschließung Chinas.

Die friedlichen Beziehungen zwischen China und Europa. Die Absperrung Chinas. Die gewaltsame Erschließung im 19. Jahrhundert (die Opiumkriege, der Taipingaufstand, die Boxerunruhen). Die inneren Wandlungen seit 1900. Die Revolution. Der Weltkrieg.

II. Teil:

Die Religionen Chinas und das Evangelium.

3. Die religiöse Gedankenwelt Chinas.

Die Volksreligion: Ahnendienst, Drachendienst, Götzendienst, Gestirndienst. Die Staatsreligion: Das Himmelsopfer in Peking. Die konfuzianischen Staatsopfer. Der Universalismus als Grundlage der Volks- und Staatsreligion. Der Begriff des Schangti. Die Vorstellung von Yang und Yin, Chin und Kwei. Die Knechtung Chinas unter die abergläubische Furcht.

**Unsere Chinamission im Rahmen
der ev. Missionsarbeit in China.**



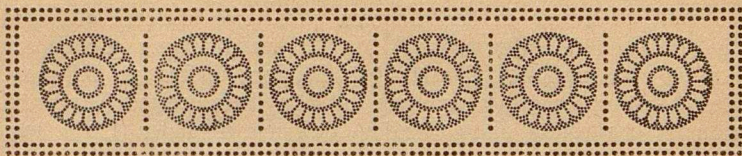


Inhalt:

Aus der Geschichte der evang. Mission in China	Seite 3
Aus der Arbeit der Berliner Mission	Seite 29
Schlußwort	Seite 58

GB M 5457
Kara W. 701

Inv. Nr. 583/147



Aus der Geschichte der evangelischen Mission in China.*)

Die Aussicht auf eine „Befehrung von Millionen“ hat von den Anfangszeiten der evangelischen China-Mission an den Eifer der Missionare trotz aller Schwierigkeiten immer wieder von neuem angefaßt. Charakteristisch für die Entwicklung der Chinamission ist der äußerlich fördernd, innerlich aber hemmend wirkende Zusammenhang zwischen den politischen Ereignissen und der missionarischen Besetzung des Landes, der Zwiespalt zwischen dem Verlangen Chinas nach westlicher Bildung und seiner angestammten Abneigung gegen alles Fremde, sowie der Unterschied chinesischer Missionspraxis im Vergleiche mit der auf andern Arbeitsfeldern gewonnenen Erfahrung. Das hohe Selbstbewußtsein und starke Selbstständigkeitsstreben der chinesischen KulturNation erschwerte nicht nur die Gewinnung der Heiden, sondern auch die Leitung der

*) Anm.: Die katholische Mission vor 1800 ist in dem Abschnitt über die Erschließung Chinas bereits erwähnt worden. Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde sie aus Anlaß des Konkommodationsstreites (bei dem es sich um die Anpassung der Christen an chinesische Sitten und Gebräuche und eine bedenkliche Herübernahme heidnischer Vorstellungen in die Christengemeinden handelte) aus China ausgewiesen. Trotz mancher blutigen Verfolgungen hielten sich katholische Gemeinden über 100 Jahre. Erst nach 1830 wurde die Arbeit von neuem aufgenommen und später unter französischem Schutz stark ausgebaut. Wiederholt kam es dadurch zu politischen Verwicklungen, die Frankreich als Vorwand zu bewaffnetem Einschreiten gegen China benutzte. Daß dadurch der Stolz der Chinesen gereizt und der Abneigung gegen die Mission immer neue Nahrung gegeben wurde, ist sehr verständlich.

Christen, besonders in der jüngeren Zeit. Je schwerer aber die Widerstände sind, desto mehr ist die Mission in China gezwungen, sich auf die innersten Motive des Missionsdienstes zu besinnen. Die Chinesen haben, wenn auch in sehr fremdartiger Form, in mancher Beziehung einen ähnlich dürftigen religiösen Besitz, wie viele Namenchristen in der sendenden Christenheit (Glaube an das Dasein eines höheren Wesens; Wahlspruch: „Tue recht, und scheue niemand“, „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, und Rechnen mit einem Fortleben nach dem Tode). Die Auseinandersetzung mit der religiösen Gedankenwelt Chinas bringt daher eine besonders klare Erkenntnis von dem Wesen des Evangeliums (2. Kor. 5, 19). Deshalb, und weil sich von dem eigenartigen Hintergrund chinesischen Heidentums die Wirkungen des Evangeliums im einzelnen Menschen und in der ganzen, werdenden chinesischen Kirche besonders leuchtend abheben, ist die Erfahrung der China-mission für die heimatlische Evangelisation von besonderer Bedeutung.*)

In der Geschichte der evangelischen Mission in China sind **drei verschiedene Stadien im 19. Jahrhundert** zu unterscheiden:

1. Von 1807—1842 war China fest verschlossen. Die ersten Missionare, die die Londoner Mission aus sandte, zuerst Robert Morrison, später Milne und Medhurst, konnten sich nur in Macao und heimlich in Kanton aufhalten. Sie zogen es darum vor, unter ausgewanderten Chinesen in Malakka, Batavia

Leider hatte auch die evangelische Mission darunter viel zu leiden. (Vergl. Riesher: Die Mission, die Urheberin von Wirren, Heft 1 der Baseler Missionsstudien, Basel 1906.

Gegenwärtig ist die katholische Mission durch 52 Bischöfe, 1372 europäische und 936 chinesische Priester, 196 abendländische Laienbrüder, 686 ausländische Schwestern, 4388 Katechisten, 3639 Katechistinnen, 2637 chinesische Lehrer und 2636 Lehrerinnen vertreten. 7034 Missions-schulen mit 146 519 Schülern, 304 Waisenhäuser mit 30 445 Kindern, 62 Krankenhäuser und 408 Polikliniken sind vorhanden. Es gibt 9110 Kirchen und Kapellen, 387 680 Taufbewerber und 1 956 205 getaufte Christen. (Vgl. Witte, Kulturreligionen, S. 116. Ueber die Lage der katholischen Mission im Kriege vgl. Pfisterer: Die katholische Mission im Weltkrieg, E. M. M. 1915, Nr. 7 u. 8). Trotz der hohen Zahlen ist der Einfluß der katholischen Mission in China weit weniger spürbar als der der evangelischen. Der Grund dafür ist wohl neben der Tatsache, daß oft Kinder getauft und getauft werden, der, daß die katholischen Christen weniger als die evangelischen zu innerer Freiheit geführt werden.

*) Anm.: Vgl. Beyer: Die Heidenmission im Dienst der Volksmission im Handbuch für Volksmission von D. Füllkrug, Berlin (Wichernverlag), 1919, S. 121 ff.).

und Bangkok zu arbeiten. Morrison übersehte unter Benützung einer Jesuitischen Handschrift, die Pfarrer Moseley im Britischen Museum in London entdeckt hatte (E. M. M. 1906, S. 449 und 517 ff.), die ganze Bibel und schrieb Grammatiken und Lexika. Der spätere Professor in Oxford, der durch die Herausgabe der chinesischen Klassiker (12 Bände) berühmt gewordene Sinologe Dr. Legge, gründete in Malakka ein Seminar, das später nach Hongkong verlegt wurde. Der Missionar des American Board, Bridgeman, der Baptist Roberts, durch welchen der Taipingkaiser beeinflusst war, und der eine Zeit lang auch am Hofe dieses Taipingherrschers eine Art Reichskanzlerposten bekleidete, sowie andere kamen ihnen zu Hilfe, konnten aber ebenfalls nur Uebersetzungs- und Schularbeit tun. Neben solcher literarischen Betätigung wurde durch ärztliche Mission Vorarbeit geleistet. Der amerikanische Arzt Dr. Parker erwarb sich viel Anerkennung durch sein Hospital für Augenranke in Kanton, das sich zu einem großen, allgemeinen Krankenhaus ausdehnte und der Ausgangspunkt der Arbeit des Vereins für ärztliche Mission in China wurde (1838 gegr.).

Es ist eine Ehre und Freude für uns, daß unter den Bahnbrechern jener schwersten Anfangszeit auch ein Deutscher ein bedeutender Führer war: Karl G ü k l a f f.

Der Pommer G ü k l a f f, ein Pritzker Kind, hatte als junger Sattlerlehrling 1815 dem König Friedrich Wilhelm III. in Stettin ein Gedicht in den Wagen geworfen, in dem er ihn bat, ihm zu helfen, daß er ein berühmter Mann werden könnte. Der König veranlaßte darauf seine Aufnahme in die Missionschule Vater Jänides in Berlin. Hier erfaßte G ü k l a f f das Evangelium. Unter Tholud trieb er in Halle umfassende Sprachstudien. Im Auftrag einer holländischen (Rotterdammer) Missionsgesellschaft ging er nach Bangkok, trat aber später in den Dienst der ostindischen Kompagnie über. In chinesischer Tracht fuhr er als Dolmetscher auf Schmugglerschiffen die Küste Chinas entlang und verbreitete zu vielen Tausenden die christlichen Traktate, die er und seine englischen und amerikanischen Vorgänger geschrieben hatten. Nach dem Frieden von Nanking siedelte er sich 1843 als Dolmetscher in englischem Konsulardienst in Hongkong an und gründete hier 1844 den viel besprochenen „chinesischen Verein“. Er hatte schon damals den Gedanken, den Hudson Taylor später verwirklichte: China durch die Chinesen zu missionieren, und stellte zu diesem Zwecke erst 40, später bis 200 chinesische Gehilfen an, die das Evangelium verkünden und vor allem christliche Schriften im ganzen

Land verbreiten sollten. Sie brachten ihm Berichte aus fast allen Provinzen Chinas, — ohne dort gewesen zu sein. Wie sich später herausstellte, wurde er von vielen seiner Gehilfen arg betrogen. Weil er sie nicht durchschaut hatte, wurde er vielfach als oberflächlicher Enthusiast hingestellt. Gützlaff war kein Menschenkenner und ging ohne Zweifel zu vertrauensselig vor. Trotzdem ist er aber als Mann voll glühenden Eifers und bewunderungswürdiger Aufopferung hoch zu halten. Ist auch sein „chinesischer Verein“ zusammengebrochen, so haben einige seiner Gehilfen doch im Segen gearbeitet. Vor allem hat Gützlaff das unbestrittene Verdienst, durch seine begeisternden Vortragsreisen in Deutschland, Holland, England, Frankreich, der Schweiz, Norwegen, Schweden, Dänemark und Rußland die Aufmerksamkeit der europäischen evangelischen Christenheit auf das chinesische Missionsfeld gerichtet zu haben. Sein Buch „China opened“ und seine Berichte, die namentlich von Dr. Barth im Calwer Missionsblatt dankbar aufgenommen wurden, hielten das Interesse wach. Auf seine Anregung entstanden viele Missionsvereine für China. Drei deutsche Missionsgesellschaften, die Brüdergemeinde, Basel und Barmen, sowie ein Berliner und Stettiner Missionsverein für China, sandten auf seine Bitte Missionare. Die Boten der Brüdergemeinde kamen nur bis Nordindien und begannen in den Bergen des Himalaja, an der Grenze von Tibet ihre Arbeit. Die der drei anderen Gruppen traten in die Arbeit in China ein. Die Berliner Mission war nur insofern beteiligt, als die Missionare der genannten Vereine im Berliner Seminar ausgebildet waren.

2. Von 1842—1860 standen der Mission nur die fünf Vertragshäfen offen, die im Frieden von Nanking (1842) für den Fremdenverkehr erschlossen worden waren: Kanton, Amoy, Futschau, Kingpo und Shanghai. Alle fünf Städte wurden durch englische, amerikanische und auch einige deutsche Missionare, im ganzen von 15 verschiedenen Missionsgesellschaften, besetzt.

Unter den englischen Missionaren dieser Zeit verdient Fuuns besondere Beachtung. Auf den Bibeldübersetzer Morrison und den Missionsarzt Dr. Parker folgte in ihm der Evangelist. Er begann seine Wirksamkeit an den zum Tode Verurteilten im Gefängnis in Hongkong und nahm sich mit besonderer Liebe der Aermsten und Verlassenen an. Auf Bootsreisen und wochenlangen Wanderungen kam er weithin durch das Reich. Er drang mit Lebensgefahr bis in die Gegend von Amoy, Shanghai, Swatau, sogar bis Peking (wo er Bunyans Pilgerreise, das nächst der Bibel verbreitetste Buch, ins Chinesische über-

setzte) und bis zur Mandschurei vor und erlebte wiederholt Erweckungen unter seinen Zuhörern. Auffallend ist es, daß die von ihm gegründeten Gemeinden ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl zeigten.

Aus Deutschland wurden 1846 im Dienst der Baseler Gesellschaft der Württemberger Lechler und der Schwede Hamberg abgeordnet. Die Barmer oder Rheinische Missionsgesellschaft entsandte in demselben Jahre Genähr und Köster, an dessen Stelle nach seinem früh erfolgten Tode Lobscheid (Herausgeber eines noch heute gebräuchlichen Lexikons) trat. Der oben erwähnte Berliner Verein für China sandte 1850 den aus dem Berliner Missionshaus stammenden Missionar Neumann, und der ebenfalls auf Gützlaffs Anregung gegründete Frauenverein für China schickte gleichzeitig Neumanns Braut und drei Jahre später eine Schwester Poser nach Hongkong, die das Findelhaus Bethesda eröffneten. Großzügig verteilte Gützlaff die Kwangtungprovinz an die ankommenden Missionare. Die Rheinischen sollten unter den Punti, Lechler unter den Hoklo und Hamberg unter den Hakka arbeiten. Zunächst aber gelang es keinem von ihnen, auf dem Festland Fuß zu fassen. Von Land- und Seeräubern ausgeplündert, von Mandarinern verhaftet, oder durch die Taipingbewegung und durch den Opiumkrieg in ihrer Wirksamkeit gestört, wurden sie immer wieder verjagt, bis endlich von 1859 an einige Stationen auf dem Festlande gegründet werden konnten. Die Baseler saßen in der Nähe von Kajintschou in Kanton-Oberland Fuß. Die Barmer Missionare begründeten neben verschiedenen Predigtplätzen eine stattliche ärztliche Mission in Tungfun, und die Berliner, die als Erben Gützlaffs besonders weite Reisen zu machen hatten, siedelten sich an drei Stellen: im Kuischenkreise, im Fajentreise und im Nordflußgebiet an. Welche unfäglichen Schwierigkeiten sich den Pioniermissionaren entgegenstellten, zeigt die Lebensbeschreibung von Missionar Lechler (Basel) und der Abschnitt: „Freuden und Leiden des Missionars Hanspach“ in Sauberzweig-Schmidt: 3 Jahrzehnte deutscher Pionierarbeit in Südchina, S. 24 ff.

Neumann mußte nach vier Jahren aus Gesundheitsrücksichten zurückkehren. An seine Stelle schickte der Berliner Verein für China 1854 Pastor Hanspach und Dr. Böding. Auch der Stettiner Hauptverein entsandte einen Missionar.

3. Mit der Oeffnung ganz Chinas im Jahre 1860 brach auch für die Mission eine Zeit großer Regsamkeit an. Bis 1900 wurden alle 18 Provinzen besetzt.

Zu den bisher 15 Gesellschaften traten viele neue hinzu. Die Zahl der Missionare stieg auf über 1200, die der Stationen auf 526 und die der Christen auf etwa 250 000. (vgl. Hartmann: Uebersicht über die Geschichte der evangelischen Mission in China, N. M. Z. 1900, S. 12, 49, 109, 183 und 225 ff.).

Den Hauptanteil an diesem gewaltigen Aufschwung hat die englische China-Inland-Mission.

„Ihre Geschichte ist von größtem Interesse. Ihr Gründer, Hudson Taylor, am 31. Mai 1832 geboren, war vom Vater schon vor seiner Geburt der Mission in China geweiht worden und kam, im Zusammenhang mit seiner Bekehrung, im 16. Jahr zur unerschütterlichen, feierlichen Gewißheit, daß Gott ihn für China brauchen werde. Darum studierte er Medizin, darum übte er seinen Glauben im Sinn der absoluten Abhängigkeit von Gott. Seine erste Missionstätigkeit in China geschah 1854—57 im Dienst der auf Gütlaffsche Anregungen zurückgehenden „chinesischen Evangelisationsgesellschaft“ in London. Weil aber nichts schuldig“ nicht hinwegkam, verließ er sie und arbeitete bis 1860 als Freimissionar.

Als kranker Mann nach England zurückgekehrt, hatte er Gelegenheit, die Lage in China zu überdenken. Es fiel ihm zentnerschwer aufs Herz, daß die 90 Missionare, welche 1865 in China standen, nur in 12 Städten anzutreffen waren, daß im Innern einzig Hankau am Yangtse besetzt war, und daß 11 Binnenprovinzen jedes Missionars entbehrten. Die Not des Innenlandes machte ihn schwerkrank, bis der 25. Juni 1864, ein Sonntag, ihm die Erlösung brachte, indem es ihm an diesem Tage zur Gewißheit wurde, daß er, eine neue Mission zum Zweck der Evangelisation von ganz China zu beginnen, von Gott bevollmächtigt sei. Dieselbe stellte er auf neue Grundlagen. Er gab ihr ein interdenominationelles Gepräge, um keiner bestehenden Mission Konkurrenz zu machen und zugleich die Einheit der Kirche Christi in ihr darzustellen; als ausschlaggebendes Requisit ihrer Arbeiter bestimmte er den persönlichen Glauben mit solcher Entschlossenheit, daß sozialer Bildungsstand garnicht in Betracht kommen sollte, das Geld sollte nicht von Menschen erbeten und nur in dem Maße ausgegeben werden, als es einlief, sodas niemals Schulden entstanden. So war also die Grundlage der neuen Mission der Glaube, welcher „unser Nichts mit der Allmacht Gottes in Verbindung bringt, zum Gebet treibt und jeder Schwierigkeit mit der festen Ueberzeugung entgegentritt, daß wir für Gottes Werk an Gott allein genug haben“. Der Arbeitsplan war sehr präzis: in jede der unbesetzten Provinzen des Innern zwei Missionare zu senden, war die Lösung.

Nun war zwar seit dem Vertrag von Peking das Reisen mit Paß im Innern erlaubt; aber die betreffende, vertragliche Bestimmung wurde entweder nicht bekannt gegeben oder nicht innegehalten, und noch Ende 1874 waren 9 Provinzen durchaus unberührt von dem Werk der Mission.

Die geistliche Notlage dieser 9 Provinzen drückte Taylor schwerer, als das Rückgratleiden, welches ihn Monate lang in London ans Lager fesselte, und um Weihnachten 1874 erging aus seinem Krankenzimmer die Bitte an die englische Christenheit, 18 Männer im folgenden Jahre zu stellen, zwei für jede dieser 9 Provinzen. Die Männer stellten sich ein, und Taylor, wieder hergestellt, traf mit ihnen in China ein, fand aber keine Möglichkeit vor, sie an ihre Bestimmungsorte zu senden, und war mit ihnen aufs Warten angewiesen. Da öffnete wieder die Politik den Harrenden den Weg. Am 13. September 1876 nämlich kam durch Li Hung Tschang der Vertrag von Tschifu zustande, welcher die für die Mission äußerst wichtige Bestimmung enthielt, daß in jeder Stadt der 18 Provinzen durch Proklamation bekannt gemacht werden sollte: Ausländer dürfen im gesamten kaiserlichen Gebiete unter kaiserlichem Schutz reisen und sind überall ohne Hindernis mit Achtung aufzunehmen.

Die China-Inland-Mission hatte die rasche Ausbreitung des Evangeliums über ganz China als ihre spezielle Aufgabe erkannt; darum trat sie vor allem in die durch den Vertrag von Tschifu eröffneten Wege. Die Jahre 1876 und 1878 sind in ihrer Geschichte gekennzeichnet durch große, über sämtliche 18 Provinzen sich erstreckende Rekognoszierungsreisen von China-Inland-Missionaren; erwähnt seien James Cameron's Marsch bis an die Westgrenze, bis nach Tibet, und Mc. Carthy's Durchquerung Chinas mit ihrem Endziel Bhamo in Burma. Langsam folgten die Bleibenden Niederlassungen. Schansi, die an die Mongolei grenzende Nordprovinz, erschloß sich der christlichen Liebe in furchtbaren Hungersjahren; in Kansu, Setschuen, Jünnan erfolgten Stationsgründungen. Provinz um Provinz sah Boten des Evangeliums einziehen und zum Bleiben sich einrichten, und als letzte ergab sich um die Wende des Jahrhunderts Hunan, das Hauptbollwerk des Christenhasses. Die China-Inland-Mission blieb nicht die einzige auf dem Plan; andere Missionen englischer und amerikanischer Provenienz, welche dazu die Kraft hatten, drangen ebenfalls in die Weite des chinesischen Reiches. Aber jene ist als die Pioniermission im Vorderreihen geblieben, und ihr ist es auch gelungen, in der gesamten *) Christenheit der Welt die Lösung: „Evangelisation von ganz China“ populär zu machen und eine Weltorganisation für diesen Zweck zu schaffen; denn auf dem europäischen Kontinent, wie in Amerika und Australien entstanden Missionen nach ihrer Art und zu ihrem Dienst“. (C. M. M. 1905, S. 422 ff.)

Hudson Taylor ist eine einzigartige Erscheinung in der chinesischen Mission, ein Mann mit Berge versetzendem Glauben, glühender Liebe, wohlthuender Bescheidenheit und bewunderungswürdigem Organisations-talent. Lag bei seiner Deutung des Wortes: „Seid niemand nichts schuldig“, auch sicherlich ein Mißverständnis vor, so hat es ihn doch zu einem aufopferungsvollen Leben seltener Hingabe veranlaßt. Er betete mit einigen Freunden erst um

Ann. *) d. h. im Wesentlichen in der angelsächsischen. B.

36 (je 2 für 18 Provinzen), dann um 100 und schließlich sogar um 1000 Missionare. Einschließlich 273 Missionarfrauen und 330 Missionschwestern stehen jetzt 970 Arbeiter im Dienst der C. F. M. Man wird die Arbeit der China-Inland-Mission, namentlich in ihren Anfängen, von mancher Unnüchternheit nicht freisprechen können. Die Ausendung fast unvorbereiteter Prediger, sowie vieler lediger Missionschwestern und die flüchtige Evangelisationsarbeit ohne Gemeindegründung erregten in China und in der Heimat viel Anstoß. Im Laufe der Zeit hat aber die China-Inland-Mission je länger, je mehr die stillere und gründlichere Art der älteren Missionsgesellschaften angenommen. Sie gründete z. B. in China zwei Seminare zur Ausbildung ihrer Boten.

Neben Hudson Taylor verdient der einer bischöflichen Mission angehörige Amerikaner Jngle besonderer Erwähnung. Ihm ist es gelungen, Gemeinden zu bilden, in denen eine straffe Kirchenzucht geübt wurde. Der großen Empfindlichkeit wegen, die alle Chinesen besitzen, weil sie stets um ihr „men“, ihr „Gesicht“, d. h. um ihren guten Ruf, besorgt sind, ist die Frage der Kirchenzucht und der Gemeindeleitung in China ganz besonders schwierig. Um so bedeutender ist die Wirksamkeit Jngles.

In diesem Zeitraum begann die Mission schon in die Weite zu wirken. Durch umfangreiche Hilfe in einer großen Hungersnot (1877/78), durch Fürsorge für Taubstumme, Blinde und Irre und durch die Einrichtung von christlichen Vereinen junger Männer, sowie durch die Arbeit an chinesischen Studenten erreichte sie Kreise, die ihr früher verschlossen waren. Die Bibel- und Traktatgesellschaft verbreitete bis 1905 etwa 13 Millionen Bibeln und Neue Testamente. Von besonderer Bedeutung war die Wirksamkeit der Christian Literature Society unter Dr. Alexander Williamson, Dr. Timothy Richard und Dr. Allen.

Die Gesamtzahl der in China arbeitenden evangelischen Missionsgesellschaften stieg bis zum Jahre 1900 auf über 100 (darunter 50 nordamerikanische, 21 britische, 15 kontinentale), die der Missionare auf 1241 Ordinierte, 1148 Laien, 547 Aerzte, 1618 ledige Missionarinnen und 1763 Missionarfrauen. Im ganzen standen 1900 also etwa 5750 evangelische Missionsarbeiter in China. (Vgl. Richter: Missionskunde S. 391.)

Von deutschen Gesellschaften trat neben der oben erwähnten Baseler und Barmer Gesellschaft seit 1882 die Berliner Mission in die Chinamission ein, indem sie die vom Berliner Verein für China und vom Stettiner Hauptverein begonnene Arbeit, die eine Zeit

lang von der Barmer Mission fortgesetzt worden war, ganz übernahm.

In Anlehnung an die englische China-Inland-Mission entstanden verschiedene deutsche Zweige der China-Inland-Mission, die hauptsächlich in den Zentralprovinzen arbeiteten: 1890 die China-Allianz-Mission in Barmen; 1897 die Kieler China-Inland-Mission, die 1899 von Pastor Coerper, damals in Hamburg, jetzt in Liebenzell, übernommen wurde, während Pastor Witt in Kiel von 1899 an selbständig eine kleine Arbeit in Pakhoi, westlich von Kanton, begann. 1895 fing auch die deutsch-schweizerische Anstalt Chrsichona mit 5 Missionaren ihre Tätigkeit an.

Nach der im Jahre 1897 erfolgten Erwerbung des deutschen Pachtgebietes Kiautschou setzte die Berliner Mission dort mit ihrer Wirksamkeit ein. Ihr folgte im nächsten Jahr der Allgemeine Protestantische (Weimaraner) Missionsverein.

Außerdem begann die Hildesheimer Blindenmission 1897 ihre Tätigkeit in Hongkong. Der Morgenländische Frauenverein schickte außer nach Indien, nun auch nach China eine Missionarin. Auch der Frauen-Missionsgebetsbund und das Diakonissenmutterhaus Niechowitz entsandten einige Schwestern.

Die deutsche Mission arbeitete um 1900 also auf drei verschiedenen Arbeitsfeldern. In Süchina: die Baseler Mission (19 Stationen mit über 6000 Christen), die Barmer (5 Stationen mit etwa 900 Christen), die Berliner (6 Stationen mit 2500 Christen); außerdem die Kieler China-Inland-Mission, der Berliner Frauenverein im Findelhaus „Bethesda“ auf Hongkong und die Hildesheimer Blindenmission.

In Mittelchina: Die China-Inland-Mission, Liebenzell, mit einem Missionar und 3 Missionschwestern, die Barmer China-Allianz-Mission auf 8 Stationen, Chrsichona mit 5 Missionaren, der Frauenmissionsgebetsbund und Niechowitz.

In Nordchina: Die Berliner Mission auf 2 Stationen mit etwa 100 Gemeindegliedern und der Allgemeine Protestantische Missionsverein auf 1 Station.

Drei Typen deutschen Christentums sind auf diesen 3 Missionsgebieten vertreten: weitaus den größten Anteil haben die 3 altkirchlichen, auf bibelgläubigem Standpunkt stehenden, sogenannten 3 B.-Missionen (Basel, Barmen, Berlin). Ebenfalls eine ansehnliche Arbeit wird von den auf dem Boden der Gemeinschaftsbewegung stehenden Gruppen der China-Inland-Mission getan. Der Allgemeine Evan-

geliſch = Proteſtantiſche Miſſionsverein vertritt grundsätzlich den
firchlichen Liberalismus.*)

Drei Arbeitszweige haben ſich wie bei der ange-
ſächſiſchen, ſo auch bei der deutſchen Miſſion herausgebildet:
Evangelisation und Gemeindepflege, Schular-
beit, ärztliche Miſſion. Mit Ausnahme des Proteſtantiſchen
Miſſionsvereins, der Gemeindebildung in China grundsätzlich ab-
lehnt und die von ihm durch ſeine Schularbeit und ärztliche
Miſſion angeregten Chineſen den ihm innerlich nahe ſtehenden, in
Schantung arbeitenden, amerikaniſchen Presbyterianern zuweiſt,
ſind bei den großen deutſchen Geſellſchaften alle drei Zweige zu
finden. Unter den 3 B.-Miſſionen ſteht bei der Baſeler die Schul-
arbeit, bei der Barmer die ärztliche Miſſion und bei der Berliner
Miſſion Predigt-tätigkeit und Gemeindepflege in dieſem Zeitabſchnitt
im Vordergrund. Die E. J. M. betonte beſonders die Evangelisa-
tion — hierin vielfach vorbildlich. Der A. G. P. M. B. trat durch
ſeine literariſchen Arbeiten hervor.

Drei Sonderaufgaben ſind in Angriff genommen:
Frauenarbeit, Jugendarbeit in chriſtlichen Vereinen junger Männer
und ſoziale Fürſorge.

Es galt nun, dies alles weiter auszubauen. Voll froher Er-
wartung blickte man in die Zukunft.

Der Boxeraufſtand 1900 ſtellte alles bisher Erreichte in Frage.
Er koſtete nach der Schätzung des Chinese Recorder (1907, S. 611)
40 katholiſchen und 135 evangeliſchen Miſſionaren und nahezu zwei-
tauſend eingeborenen Chriſten das Leben. (Die Angaben über
die Zahl aller damals ungetommenen Chriſten ſchwanken zwiſchen
10 000 und 40 000! Vgl. Herrmann: Geſchichte Chinas S. 451.) Er
legte faſt die geſamte Miſſionsarbeit ſtill und ſetzte alle überlebenden
Miſſionare an die Küſte. Aber er durfte trotz dieſer Verheerungen
den Fortſchritt des Evangeliums nicht aufhalten. Die europäiſche
Kultur zeigte ihre Ueberlegenheit. Die Treue ſo vieler Glieder

*) Anm. Zur Beurteilung der beſonderen Stellung, die der A. G.
P. M. B. innerhalb des deutſchen Miſſionslebens einnimmt, iſt die Kennt-
nis ſeiner Grundſätze erforderlich, die in dem Buch von Buß: Die chriſt-
liche Miſſion, ihre prinzipielle Berechtigung und praktiſche Durchführung,
Lehden (1876) entwickelt ſind. (Vgl. auch die Reihe von Aufſätzen
D. G. Warnetz über: Miſſionsmotiv und Miſſionsaufgabe nach der
religionsgeſchichtlichen Schule, A. M. Z. 1907, S. 3, 49 und 105; 1908,
S. 49 und 115.)

der heidenschristlichen Kirche, die lieber den Tod erduldeten, als daß sie ihren Glauben aufgaben, machte auf die chinesische Bevölkerung einen tiefen Eindruck. Das Blut der Märtyrer wurde der Same der Kirche. Es ging nach dem Grundsatz vom Weizenkorn (Johannes 12) durch Sterben zum Leben. Anstelle des gefürchteten Unterganges des Christentums in China trat ein ungeahnter Aufschwung der Mission ein. Nach vielen Stationen kamen die Chinesen buchstäblich scharenweise zum Unterricht. Wenn die Missionare sie fragten, weshalb sie gerade jetzt kämen, wo sie doch gehen hätten, was es kosten könnte, Christ zu werden, gaben sie zur Antwort: sie hätten jetzt erst erkannt, was die „Jesusreligion“ wert sei. Der Glaube der Christen mache die Menschen auch noch im Leiden getrost und freudig und nehme ihnen die Furcht vor dem Tode aus der Seele. Deshalb wollten sie diesen Glauben auch kennen lernen.

Erst diese innere Bereitschaft, die Wahrheit und die Kräfte des Evangeliums kennen zu lernen, machte China zum Missionsfeld. Waren bis 1900 nur verhältnismäßig wenige Städte die Ausgangspunkte für die Mission gewesen, so wurde von jetzt ab das Volk als Ganzes Missionsobjekt.

Interessant ist es, auch nach 1900 den engen Zusammenschluß zwischen Politik und Mission zu beobachten. Bis zum russisch-japanischen Kriege nahm China jede Hilfe des Auslandes wahllos an. In diesen fünf Jahren war darum China für die Mission ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Nach dem japanischen Sieg erwachte, wie in Japan, so in ganz Asien und besonders auch in China, ein neues Selbstbewußtsein. Es zeigte sich darin, daß man von 1905 an zwar europäische Kultur, aber so wenig wie möglich christliche Gedanken annehmen wollte.

Die erste Revolution (1911) wurde von den in Amerika und in amerikanischen Missionschulen erzogenen Christen durchgeführt. Damals war das Christentum vor allen übrigen Religionen bevorzugt. (Vgl. den Abschnitt über die Erschließung Chinas S. 42.)

Nach der zweiten Revolution (1913) gewannen die Konfuzianer wieder die Oberhand. Im ganzen brachte die Zeit von 1900 bis zum Ausbruch des Weltkrieges einen bedeutenden Fortschritt der Mission. In den einschneidenden Umwälzungen von 1905—1914, die in dem Abschnitt über die Erschließung Chinas dargestellt sind, sehen wir eine Saat sprießen, die zu einem großen Teil von der Mission gesät war.

Die Zeit der großen Reformbestrebungen im kulturellen und sozialen Leben Chinas stellte auch die Mission vor gewaltige Aufgaben. Um den Bildungshunger zu befriedigen, entwickelte die Mission jetzt vor allem ihr Schulwesen. Die chinesische Regierung erkannte sehr bald, daß ihre übereilt gegründeten Schulen mit mangelhaft vorgebildeten Lehrern und disziplinlosen Schülern mit den wohlgeleiteten Missionschulen nicht wetteifern konnten. Deshalb berief sie Missionare an staatliche Schulen oder erleichterte den Besuch der Missionschulen für die Schüler, indem sie denselben den Zugang zu Staatsämtern zugestand. So ist es verständlich, daß in dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts der Andrang zu den Missionschulen zunächst ganz gewaltig war. Die Mission richtete auch höhere Lehranstalten ein, um ihren lern-eifrigen Schülern Gelegenheit zu akademischem Studium zu bieten. An verschiedenen Orten taten sich mehrere angelsächsische Missionsgesellschaften zusammen, um leistungsfähigere Institute ins Leben zu rufen — ein gutes Vorbild für die deutsche Mission, die in der gegenwärtigen Not ihre Schulen, Lehrer- und Predigerseminare und Krankenhäuser mit vereinten Kräften auch besser ausstatten könnte, als wenn jede Gesellschaft ihre eigenen Anstalten unterhält. Es entstanden die sogenannten Union-Colleges der Engländer und der Amerikaner, Universitäten und medizinische Hochschulen, Berg- und Forstakademien und andere Institute, für deren Unterhalt die Entschädigungsgelder aus dem Bokerkrieg und Millionenstiftungen amerikanischer Milliardäre (Carnegie, Rockefeller u. a.) die Mittel lieferten. (Vgl. China-Rundschau N. M. J. 1921, S. 10 ff.)

Viele begabte Chinesen, selbst chinesische Studentinnen, gingen nach Japan, nach Amerika und England, um dort zu studieren, vereinzelt kamen sie auch nach Deutschland. Mit den aus dem Ausland zurückgekehrten Studenten machte China leider trübe Erfahrungen. Sie kamen fast alle mit überspannten demokratischen, republikanischen Gedanken zurück und wurden fanatische Vorkämpfer der Revolution.

Neben der Erziehung, welche die Mission der Jugend Chinas durch die Schulen gab, ging eine bedeutende erziehliche Wirkung von der Arbeit der Christian Literature Society und der Young Men's Christian Association (Y. M. C. A.) aus. Während in Japan die öffentliche Meinung in besonderer Weise durch die Newspaper-Mission (d. h. Bedienung der Tagespresse mit christlichen Artikeln, „Zeitungsmission“ genannt) beeinflusst wird, hat sich die Mission in China — außer weitgehender Pressebedienung — die Aufgabe gestellt, eine gute Literatur zu schaffen. Zu diesem Zweck hat sie

eine besondere große Gesellschaft gebildet, die Christian Literature Society, welche sowohl die Herausgabe einer christlichen chinesischen Literatur, wie die Uebersetzung europäischer Bücher ins Chinesische betreibt. Sie hat durch ihre Veröffentlichungen die gesamte Missionspolitik der ausländischen Missionare, sowie den Geschmack und das Urtheil der Chinesen stark in ihrem Sinne beeinflusst.

Die Ziele, für welche die „Christliche Literatur-Gesellschaft“ eintrat, wurden besonders in den Vereinen christlicher junger Männer in die Tat umgesetzt. Wie die städtischen Jungmännerheime in Amerika — welche zu bewundern, ich auf der Reise zur vorletzten Konferenz des christlichen Studenten-Weltbundes (in Lake Mahont, im Staate New York, 1913) Gelegenheit hatte,*) — so sind auch die Heime der Y. M. C. A. in China mit prächtigen Klubräumen, großen Turnsälen, marmornen Schwimmbassins, gut ausgestatteten Lesezimmern u. a. versehen und üben eine starke Anziehungskraft auf die chinesische Jungmännerwelt aus. In der Absicht, „to make them friends“ bietet man den Besuchern allerlei Annehmlichkeiten — z. B. gute Geselligkeit, verschiedenartigen Fortbildungsunterricht, Diskussionsabende für soziale, religiöse und politische Fragen, allerlei Sport u. a. — in der Hoffnung, daß einige von denen, die kommen, auch an den Bibelstunden und Evangelisationsvorträgen teilnehmen. Ohne Zweifel hat dieses weitherzige Entgegenkommen große Vorzüge. Es liegt aber auch die Gefahr nahe, im sozialen und politischen Wirken stecken zu bleiben. Dieser Gefahr sind offenbar nicht wenige Leiter der Y. M. C. A. erlegen. Wenigstens haben sich die meisten amerikanischen Jungmännervereine so sehr in den Dienst der Politik gestellt, daß der „Japan Evangelist“ (1913, Nr. 1) nach der chinesischen Revolution von Dr. Sun yat sagen konnte: „Er untergrub den Bau der Mandschudynastie. Sein Ziel und das der Vereine (christlicher junger Männer) waren identisch“ und: „die Revolution ist in wirklichem Sinne eine christliche Revolution gewesen“. (Vgl. Witte: Ostasien und Europa, S. 146 und Dr. Dehler: Sun yat sen, der Führer der chinesischen Revolution, E. M. M. 1913, S. 412 bis 429.) Die in Zeitschriften und Büchern verbreiteten Nachrichten gaben oft ein auffallend schiefes Bild von den deutschen Verhältnissen. (Vgl. Witte a. a. O. u. Meyer-Hugendubel: Schi thsing, Anhang.)

Neben der politischen Tätigkeit der Y. M. C. A. muß ihre Wirksamkeit auf sozialem Gebiet besonders hervorgehoben werden.

Ann. *) Vgl. Beher: Beobachtungen über amerikanische Jugendpflege in „Die Innere Mission des evangelischen Deutschland“ 1914 S. 14 ff.

Die Vereine standen im Kampf gegen das Nationallaster des Opiumrauchens, gegen die Unsitte des Fußbindens und andere Volksschäden in vorderster Front. (Vgl. Schulze: Der Fluch des Opiums und seine Bekämpfung, Basel.)

Auch in den Versuchen, die Schriftsprache Chinas zu vereinfachen und Zeitungen im Volke zu verbreiten, haben sie Großes geleistet. (Vgl. Vom neuen China, E. M. M. 1921, S. 264 ff.)

Fällt die politische und soziale Bekämpfung der D. M. C. A. auch besonders in die Augen, so darf doch die Bedeutung ihrer Arbeit für die Entwicklung Chinas auch in religiöser Hinsicht nicht unterschätzt werden. Es ist eine andere Art, als sie uns Deutschen zusagt, aber es ist eine wirksame Art. Wenn gegenwärtig Jung-China von westländischen Gedanken erfüllt und das Riesenland mit einer Flut von Zeitungen und Zeitschriften überschwemmt wird, und wenn viele neue Kräfte in dem alten Volk eine allgemeine Gärung hervorgerufen haben, so ist das zum großen Teil eine Wirkung der Christlichen Vereine junger Männer. Zu wie hohem Maße es gelungen ist, die Bevölkerung, auch die Kreise der Schüler, Studenten und Gelehrten, für religiöse Fragen zu interessieren, zeigte der Zulauf der Menschen zu den Versammlungen, die Dr. John Mott, Sherwood Eddy und andere 1913 und später hielten. An manchen Orten reichten die größten Theateräle nicht aus, um die Tausend zu fassen. Mehrmals wurden besondere Zelte errichtet, oder es mußten Parallelversammlungen eingerichtet werden. (Vergl. Schulze: John Motts Konferenzen, E. M. M. 1913, S. 166 ff.; Eddy: Eine chinesische Evangelisation, E. M. M. 1915, S. 483 ff.; Genähr: Das Evangelisationsproblem in China, E. M. M. 1916, S. 491 u. 555 ff.)

Wir sind weit entfernt, das alles als Regungen rein geistlichen Lebens zu werten, aber es sind Anzeichen einer starken, religiös interessierten Kulturbewegung.

Auch die deutsche Mission hat an der Einführung christlicher Gedanken und Kräfte in China ihren bestimmten Anteil. Leider ist der deutsche Beitrag zur Christianisierung des 400-Millionen-Volkes bisher sehr bescheiden gewesen. Nur in Süd-China stellen die deutschen Missionare einen einigermaßen beachtenswerten Block innerhalb der angelsächsischen Arbeiterschaft dar. Im Reich Gottes kommt es aber nicht auf die Menge an; es ist trotz der geringen Zahl deutscher Glaubensboten doch von der deutschen Mission ein wertvoller Einfluß ausgegangen. Einige der deutschen Missionare, D. Faber, D. Genähr, Leuschner und andere, haben an führender Stelle mitgearbeitet. Von deutschen Gesellschaften waren 1913 folgende an der Chinamission beteiligt:

Statistik der deutschen evangelischen Missionen in China nach dem Stande bei Kriegsausbruch

	Sta- tionen	Männer	Frauen	Miff. Schw.	Getaufte	Abend= mäßig= fähige	Tauf= beerber	Schulen	Schüler
1. Baifol	18	42	53	3	11056	7400	1104	101	4829
2. Barmen	7	18	14	4	2509	1733	48	24	1021
3. Berlin: Kwangtung Kiaufschau	12	23	20	5	8304	6265	825	62	1666
4. Findelhaus Bethesda	3	6	5	2	1104	871	158	34	662
5. Fildesheimer Blinden M.	1	1	1	4	180	8	—	1	83
6. Liebenzell Ch. Schuld M.	2	—	—	7	140	24	—	3	80
7. Warmer Ch. Mission M.	12	23	19	20	523	523	151	8	216
8. Kieker China M.	10	16	14	8	1369	1369	963	19	715
9. St. Christophora	2	1	1	2	183	140	30	19	180
10. Frauen Miss. Gebets-Bund	3	3	2	6	146	146	?	3	46
11. Friedenshort	1	—	—	4	—	—	—	—	—
12. Allg. Ev. Prot. M. B.	1	—	—	4	—	—	—	—	—
	2	3	3	3	—	—	—	4	300
Summa:	74	186	112	72	25464	18479	3279	278	9798
Zum Verband der 3 B.-Missionen gehören also:	40	89	72	14	22973	16269	2135	221	8176
Zu dem der China Inland-Mis- sion:	27	43	36	36	2221	2178	1144	49	1157
Zu dem aller Frauenvereine:	5	1	1	19	270	32	—	4	163
Zu dem des Prot. Miss. Vereins:	2	3	3	3	—	—	—	4	300

Der Weltkrieg brachte die gesamte deutsche Chinamission von neuem in große Not.

Im Sturm des großen Krieges konnten die englischen und amerikanischen Missionsgesellschaften fast überall in der Welt verhältnismäßig ungehindert weiterarbeiten. (Vgl. Richter: „Die Lage der deutschen evangelischen Mission im Rahmen der Weltmission“ im Jahrbuch der Missionskonferenzen 1920, S. 5—34.) Die Verwüstungen in der deutschen Mission sind in der Denkschrift, welche die deutsche Christliche Studentenvereinigung und der deutsche Studentenbund für Mission der englischen Studentenkongferenz in Glasgow vorlegte, übersichtlich zusammengestellt. (Vgl. das „Lose Heft“ des S. f. M. „Dennoch“.)

Die angelsächsische Missionsarbeit ging in China ungefähr im Rahmen der Friedensarbeit weiter. Sie konnte sogar an manchen Stellen noch ausgebaut werden. Allein in den Jahren 1919 und 1920 konnten aus England 463 und aus Amerika 1070 Missionsfreiwillige nach China gesandt werden. Auch während des Krieges wurden von Sherwood Eddy stark besuchte Evangelisationsversammlungen in vielen Städten Chinas gehalten. Leider benutzte er diese Gelegenheit zu politischer Beeinflussung. So sprach er z. B. über die moralische Pflicht Amerikas zum Kriege „the moral challenge of the war“) und begründete nach einem mir vorliegenden Bericht der „China Press“ vom 9. 2. 1918 in langen Ausführungen den Eintritt Amerikas in den Krieg: Amerika habe nur vor der Wahl gestanden, sich am Kriege zu beteiligen, oder ein „Sklave der Hohenzollern“ und „eine deutsche Kolonie“ zu werden! Geschäftliche Interessen wären dabei nicht entscheidend gewesen. Der Einmarsch in Belgien, die „Greuel“ in Polen, die Vernichtung der Armenier und die Versenkung der „Lusitania“ wurden in völlig einseitiger Beleuchtung benutzt, um sittliche Empörung zu erregen und China zu gleichem Kampf für „Recht und Gerechtigkeit“ aufzurufen. Nach einem ebenfalls vorliegenden Bericht der „North China Daily News“ sprach er über die Schandtaten der U-Boote, den Schrecken der Gasangriffe und das Werk der Christlichen Vereine junger Männer. Wenn er — was wohl anzunehmen ist — auf seinem „evangelistischen“ Feldzug durch viele Städte Chinas überall in ähnlichem Sinne geredet hat, werden wir die geistliche Wirkung seiner Vorträge nicht allzu hoch anzuschlagen brauchen. Um so bedauerlicher aber beeinflussten sie die Stimmung gegen die Deutschen.

Die deutsche Mission hatte einen schweren Stand. Das Missionsfeld im deutschen Schutzgebiet Kiautschou wurde zum

Kriegschauplatz. Was die Deutschen während des Angriffs der Japaner erlebten, ist in Voskamp's Tagebuch: „Aus dem belagerten Tsingtau“ anschaulich geschildert. Es bietet eine eindrucksvolle Illustration für das Wort von Meyer-Waldeck: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Neufsersten“. Wir spüren darin etwas von dem Schatten des Todes und von der Macht des Auferstandenen und sehen auch manches von dem seelsorgerlichen Dienst der Missionare an den Auslandsdeutschen. Die deutsche Mission in Mittelchina blieb ziemlich unversehrt, aber die in Südchina litt unter den Kriegsverhältnissen schwer. Die meisten jüngeren Missionare wurden zur Verteidigung Tsingtaus eingezogen, manche eilten freiwillig zum Sanitätsdienst. Sie konnten nach dem Fall der Festung nicht auf ihr Arbeitsfeld zurückkehren; die meisten von ihnen waren in japanische Gefangenschaft geraten. Eine Reihe von Stationen blieb jahrelang unbesetzt. Viele Schulen, auch das Seminar in Kanton, wurden aus Mangel an Mitteln geschlossen, die Missionare und Gehilfen vielfach auf Halbsold gesetzt. Sie waren insolgedessen auf Nebenverdienst angewiesen. Das Heidentum lebte auf. Die Räuberplage wurde immer bedrohlicher. Nach der Kriegserklärung Chinas an Deutschland (14. 8. 1917) erschwerte das Reiseverbot, wenn es auch nicht überall scharf durchgeführt wurde, vollends den missionarischen Dienst. In den Bürgerkriegen, die schon vor und erst recht nach dem Zusammenbruch Deutschlands ganz China heunruhigten, wurden Kanton-Oberland (Nanjung und sieben Außenstationen zerstört) und der Kuischekreis (Fuidschu und Fumui geplündert) Kampfgebiet. Besonders schmerzlich war die rücksichtslose Vertreibung der Schwestern aus dem Findelhaus in Hongkong und die Wegnahme des Hauses durch England, wodurch die dort erzogenen Chinesenmädchen heimatlos wurden. (Vgl. Gliker: „Das vorläufige Ende des Findelhauses“ und Anna Braune: „Die letzten Wochen im Findelhaus auf Hongkong“, Miss.-Freund 1919, Nr. 7 und 10.) Gewaltige Ueberschwemmungen, der Ausbruch der Lungenpest und wiederholte Mizernten infolge ungewöhnlicher Dürre verschärften die Not der Deutschen, die namentlich nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg von jeglichem Post- und Geldverkehr mit der deutschen Heimat abgeschnitten waren. Dankbar gedenken wir in diesem Zusammenhang der aufopfernden Tätigkeit des Deutschen Hilfsbundes in Shanghai unter dem Vorsitz des Pastors von Probst und der eifrigen Mitwirkung des Konsulatssekretärs Lüthje (jetzt Vorstandsmitglied unseres China-Missionsbundes), welche sich der Not der deutschen Mis-

stionate tatkräftig annahmen. Daß der Krieg trotz allem auf die chinesischen Gemeinden nicht schlimmer gewirkt hat, ist eine große Glaubensstärkung. (Vgl. Maisch: „Wie hat der Weltkrieg auf unsere chinesischen Mitarbeiter und Gemeinden gewirkt?“ E. M. M. 1921.)

So lange Amerika noch neutral blieb, war die Haltung der angelsächsischen Mission verhältnismäßig freundlich. Anfangs bot sogar das China Continuation Committee (der Fortsetzungsausschuß der Edinburger Konferenz) finanzielle Unterstützung an. Später aber stellte sich das C. C. C. sehr wenig günstig. Es versagte sogar, als es sich um die Zurücknahme des Ausweisungsbefehls für die deutschen Missionare handelte. (Vgl. v. Probst: Das Verhalten der angelsächsischen zur deutschen Mission in China während des Krieges, Miss. und Pfarramt 1920, S. 46 ff.) Ueber die Stellung von Dr. John Mott und die Enttäuschung, die er der deutschen Christenheit durch seine russische Reise und sein Schweigen zum § 438 im Versailler Diktat bereitete, vgl. die Erklärung deutscher führender Missionsmänner in der A. M. Z. 1916, S. 121, im E. M. M. 1916, S. 40 und in den B. M. B. 1916, S. 121; und den Bericht über die Verhandlungen mit ihm im April 1920 in Berlin: „Mitteilungen der deutschen christlichen Studentenvereingung“ 1920, Nr. 235 und meine Ergänzung dazu in Nr. 238 desselben Jahres.

Die größte Sorge war die Gefahr der Ausweisung der deutschen Missionare, die während des ganzen Krieges wie ein Damoklesschwert über ihnen schwebte. Wie die Versuche Englands, die deutsche Mission auch aus China zu verdrängen, dreimal (1915, 1918 und 1919) scheiterten, und die chinesische Regierung infolge des Eintretens der heidenchristlichen Gemeinden schließlich den bereits erlassenen Ausweisungsbefehl zurücknahm und den deutschen Missionaren als Männern, die sich um das Wohl Chinas verdient gemacht hätten, das Verbleiben im Lande gestattete, wurde schon in dem Abschnitt über die Erschließung Chinas dargestellt. Angesichts dieser Bewahrung — die den Freunden in der Heimat ebenso wie die Bewahrung der deutschen Missionare in Südafrika (dank dem mannhaften Eintreten der Buren) mit Recht wie ein Wunder Gottes erschien — sang man in der Heimat mit neuem Verständnis: „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht“. Diese Erlebnisse und die Kunde von dem besonderen Segen, den Gott der Herr gerade deutschen Missionaren der Rheinischen Mission in der Erweckungsbewegung auf der Insel Nias beschert hatte, gaben uns Grund zu der Hoffnung, daß das ernste Gottesgericht, das im Kriege über die ganze Welt,

über unser Volk und auch über die gesamte deutsche Mission erging, die Rebe der deutschen Mission nicht vernichten, sondern nur reinigen sollte, „daß sie mehr Frucht bringe“. (Joh. 15.)

In dieser Ueberzeugung stärkte uns die Beobachtung, daß die deutschfreundliche Stimmung, die sich während des Krieges in weiten Kreisen der chinesischen Bevölkerung gezeigt hatte, den Zusammenbruch Deutschlands überdauerte, und berechtigte uns, China auch ferner als deutsches Missionsgebiet anzusehen. So weit die englische Presse das Land beherrschte, war freilich eine feindselige Haltung zu bemerken. Wo man aber die Deutschen kannte, im Schutzgebiet Kiautschu und im Bereich der deutschen Mission, wurden die Lügennachrichten über die „Gummen“ einfach nicht geglaubt — ein deutliches Zeichen dafür, daß die Mission imstande ist, dem deutschen Namen in der Welt Ehre zu machen.

Für die deutschfreundliche Stimmung lassen sich viele Beispiele anführen: Es ist vorgekommen, daß chinesische Räuber einen deutschen Missionar überfielen. Als sie merkten, daß sie Deutsche vor sich hatten, entschuldigte sich der Anführer, grüßte ritterlich und sagte: „Entschuldigen Sie, wir dachten, Sie wären Engländer!“ Oft nahmen Reisende eine deutsche Fahne mit auf ihren Weg, weil sie wußten, daß ihnen dann die Räuber kein Leid antun würden. Ein Missionar wurde von Gemeindegliedern um einen Geleitsbrief gebeten. Als er sie darauf aufmerksam machte, daß sie einen Reisepaß vom Polizeipräsidenten brauchten, erhielt er die Antwort: „Dein Empfehlungsbrief schützt uns mehr als der Paß des Polizeipräsidenten!“ Der Polizeipräsident von N. kam zu dem Missionar, brachte sein Vermögen und bat: „Heben Sie es mir auf, in Ihrer Hand ist es sicherer als auf irgendeiner Bank.“ Im Bürgerkrieg wurde Missionsuperintendent Leuschner von den Generälen zweier feindlicher Heerhaufen zum Vermittler gewählt. Seinen Bemühungen gelang es, ein Blutvergießen zu verhüten. Auch die stürmische Begrüßung, welche die Vertreter der deutschen christlichen Studentenvereinigung (D. C. S. B.), Erzellenz D. Dr. Michaelis und Professor D. Dr. Heim-Tübingen, auf der Konferenz des christlichen Studentenweltbundes in Peking erlebten, und die Würdigung der Verdienste deutscher Missionare um die Christianisierung Chinas auf der großen Missionskonferenz in Shanghai sind Symptome der deutschfreundlichen Gesinnung Chinas.

Chinesen erklärten gelegentlich unsern Missionaren: Je mehr Deutschland die Gewalt der Mächte erführe, desto mehr Mitgefühl hätte China, das solche Vergewaltigung aus eigener Erfahrung

kenne. Je ohnmächtiger Deutschland politisch sei, desto mehr Vertrauen hätte China zu seinen Boten, daß sie nicht als Vorkämpfer einer europäischen Weltmacht, sondern von Glauben und Liebe getrieben kämen. Deutsche Missionare seien ihnen besonders willkommen!

So ist China deutsches Missionsfeld geblieben. Freilich ist die Fortführung der Arbeit durch die Entwertung des deutschen Geldes aufs äußerste gefährdet. Aber auch hier hat Gott der Herr über Bitten und Verstehen geholfen. Die Baseler Mission hat Hilfe von ihren Freunden in der Schweiz; der Rheinischen und der Berliner Mission werden bisher durch Freunde in Amerika selbstlos Mittel dargereicht. Die China-Inland-Mission, die Freunde in Amerika und England hat, rühmt, daß sie ihre letzte Jahresrechnung ohne Defizit abschließen durfte. Und der Allgemeine Protestantische Missionsverein hat ebenfalls, dank hoher Einnahmen, besonders aus schweizerischen Kreisen, seine Arbeit aufrecht erhalten können.

Alle in China missionierenden deutschen Gesellschaften haben die Bewahrung ihrer Sendboten, die deutschfreundliche Stimmung der Bevölkerung und die wirtschaftliche Hilfe des Auslandes als einen Bedruf Gottes zu um so treuerer Weiterarbeit verstanden und bereits mehrere Kolonnen neuer oder wieder ausreisender Missionararbeiten abgeordnet.

Die Berliner Mission hat durch die Entsendung ihres Direktors zu einer Visitationsreise bekundet, daß sie ihre Arbeit mit aller Kraft fortzusetzen gedenkt.

Die deutsche Chinamission steht gegenwärtig vor der Frage, ob sie nur ein Zweig am großen Stamm der angelsächsischen sein oder ihre selbständige Arbeit in deutscher Eigenart behaupten will und kann.

Die **Eigenart der deutschen Mission** hat äußere und innere Gründe. Im Vergleich zu der Arbeit der Engländer und der Amerikaner ist die deutsche verschwindend klein. Etwa 93 Prozent aller Missionararbeiten in China ist angelsächsisch, während die kontinentalen Gesellschaften nur etwa 7 Prozent der Kräfte stellen. Außerdem ist die deutsche Mission gegenwärtig völlig verarmt, während den Amerikanern und Engländern insolge der Valutaverschiebungen bedeutende Mittel zur Verfügung stehen. In viele kleine Unternehmungen zersplittert, erschwert sie sich noch ein gemeinsames, großzügiges Handeln. In Süchina tagten zwar vor dem Kriege gemeinsame Missionar-Konferenzen der 3 B-Missionen (vgl. A. M. Z. 1912, S. 362 ff.); man hatte ein gemein-

James Gesangbuch und plante weiteres Zusammenarbeiten, aber diese Bestrebungen kamen damals über die ersten Anfänge noch nicht hinaus. Es steht zu hoffen, daß jetzt unter dem Druck der gemeinsamen Not und auf Grund neuer Fühlungnahme der heimatischen Leitungen und der auf dem Missionsfelde stehenden Arbeiter ein engerer Zusammenschluß zustande kommen wird. Mit geeinten Kräften kann die deutsche Mission in Südchina auch der Ueberzahl angelsächsischer Unternehmungen gegenüber eine beachtenswerte Größe darstellen. Es muß unser ernstes Bestreben sein, alle Versuche in dieser Richtung möglichst zu fördern; denn die Wirksamkeit der Engländer und Amerikaner bedarf aus verschiedenen Gründen der Ergänzung. Vor allem ist es der Unterschied in der Auffassung des Begriffes „Reich Gottes“, der uns eine besondere Aufgabe zuweist. (Vgl. Kawerau: Reich Gottes und Mission, N. M. Z. 1916, S. 290 ff.) Die Engländer fühlen sich auf Grund der z. T. mißverstandenen calvinischen Erwählungslehre als von Gott berufene Weltbeherrscher und sehen in der Ausdehnung des britischen Weltreiches (pax britannia!) Vorhofsarbeit für das Reich Gottes. Die Amerikaner sind der Ueberzeugung, daß ihre demokratischen Ideen der christlichen Freiheit entsprechen und können oft demokratische Propaganda und Missionsarbeit nicht auseinander halten. (Vgl. Arenfeld: Christliche Mission oder demokratische Agitation, N. M. Z. 1917, S. 177 ff. und: Mission, amerikanische Demokratie und Kriegsheße, N. M. Z. 1917, S. 370 ff.) Sie sind allen Ernstes der Meinung, daß Deutschland nach dem Verrat am Kaiserhause bedeutend christlicher geworden sei, als es vorher war! Deshalb konnte Dr. Mott auch gelegentlich aussprechen, daß die Niederringung Deutschlands als des Hauptbollwerkes monarchischer Staatsform „a religious duty“ (eine religiöse Pflicht) gewesen sei. Wir wollen uns hüten, um dieses Urteils willen die Ehrlichkeit der missionarischen Gesinnung und der aus ihr stammenden Wirksamkeit in Frage zu stellen; aber wir müssen diese Verquickung von Mission und Politik grundsätzlich ablehnen. Wir würden um dieser Auffassungen willen das Ausschneiden der deutschen Eigenart als eine Verarmung der Chinamission ansehen und müssen deshalb alles daran setzen, sie zu erhalten. Wenn „deutsch sein“ heißt: „eine Sache um ihrer selbst willen treiben“ (Sichte), so kommt es auch in der deutschen Missionsarbeit darauf an, ohne politische und nationale Nebenziele so selbstlos wie möglich das biblische Evangelium allein um Gottes willen darzubieten. Und da unser deutscher Luther es mit besonderem Gewissensernst und tiefem Gemüt er-

faßt hat, ist die Darbietung in der lutherischen Ausprägung das besondere Charisma der deutschen Mission. (Vgl. Knaf: Eigenart und Kraft der auf dem Boden der Reformation erwachsenen Missionsarbeit, Jahrbuch 1922, S. 1—16). Weshalb sich gerade das reformatorische Evangelium im Sinne Luthers als besondere Gabe an die nichtchristliche Welt erwies, hat Lütgert in der A. M. Z. 1917, S. 209 ff. überzeugend dargelegt. Das Evangelium nicht als Gesetz, sondern als Gabe, die ohne besondere intellektuelle Begabung und ohne besonders starken sittlichen Willen im Glauben ergriffen werden kann, zu bringen, ist die heilige Aufgabe der deutschen Mission in China. (Vgl. Wegener, Schlatter und Schlunt: Gesetz und Evangelium in der missionarischen Verkündigung. G. M. M. 1917, S. 6 ff. und A. M. Z. 1918, S. 130 und 158.) Hat der Herr der Mission seine Herrlichkeit in Armut und Not offenbart, so kann die gegenwärtige Armut und Not statt einer Hemmung gerade eine Ausrüstung zum Dienst bedeuten. Anzeichen dafür dürfen wir bereits wahrnehmen. Ersetzt die deutsche Mission, was ihr an Ausdehnung des Werkes und an der Zahl ihrer Arbeiter fehlt, durch um so größere Innerlichkeit und geistliche Kraft, dann wird es ihr an Frucht nicht mangeln!

Erfolg und Frucht der Chinamission sind begrifflich auseinanderzuhalten, lassen sich aber in der Wirklichkeit nicht trennen. Die Arbeit kann große Erfolge aufweisen, ohne daß sie Frucht bedeutet. Erfolg ist Sache der menschlichen Begabung und Kraftentfaltung, Frucht dagegen göttliche Gabe. Wie weit das Erreichte Erfolg oder Frucht ist, entzieht sich menschlicher Feststellung. Manche Erfolge, von denen viel Aufhebens gemacht wird, mögen „Heu und Stoppeln“ (1. Kor. 3, 12) sein und manche verborgene Regung im Menschenherzen ewige Frucht bedeuten. Es wird uns gut tun, bei der Beurteilung der Wirkungen immer des Wortes eingedenk zu bleiben: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgerेतet werden.“ (Matth. 15, 13.)

Der Erfolg der mehr als hundertjährigen evangelischen Mission zeigt sich zunächst zahlenmäßig in dem Wachstum der Gemeinden. Angesichts der besonderen Schwierigkeit der chinesischen Missionsfelder sagte einer der ersten Chinamissionare (Dr. Milne): Wenn es nach 100 Jahren 1000 Christen in China geben sollte, wäre es das größte Wunder Gottes, was man sich denken könnte. (Vgl. Freiwillige vor! Bericht über die vierte deutsche Studentenkonzferenz, Halle 1909, S. 115.) Als man 1907 das hundertjährige Jubiläum der chinesischen Mission feierte und die Zahl der Gemeindeglieder durch Umfragen feststellte, fand man, daß

es tatsächlich 1000 Christen gab. Aber nicht nur 1000, auch nicht nur 10 000, auch nicht nur 100 000, sondern etwa 200 000 abendmahlsberechtigte Gemeindeglieder. Und auf der letzten großen Missionskonferenz in Shanghai im Frühjahr 1922 wurde nach genauen Erhebungen die Zahl der Christen in China auf 366 524 angegeben. Rechnet man ihre Familien und diejenigen Chinesen hinzu, die zwar noch nicht den Mut hatten, überzutreten und sich taufen zu lassen, aber doch unter der Wirkung des Evangeliums stehen, so sind es jetzt weit über 1000 mal 1000!

Die Zahl der Christen zeigt folgenden Fortschritt: 1814: 1 Abendmahlsberechtigter; 1842: 6; 1858: 500; 1877: 13 515; 1889: 37 287; 1900: 85 000; 1906: 178 251; 1913: 235 303; 1920: 366 524. (Vgl. Maisch: Shanghai, E. M. M. 1922. S. 262 ff.)

Die Zahl der Missionare, einschließlich der Frauen, beträgt gegenwärtig 6250, darunter 1310 Ordinierte. Ihnen stehen 24 630 chinesische Mitarbeiter, darunter 19 700 Männer, zur Seite.

In 7046 Missionschulen höheren und niederen Grades werden 212 800 Schüler erzogen. Diese Zahl beträgt aber nur 5 Prozent der Schüler, die in modernen, und 2 Prozent derer, die in allen Regierungs- und Privatschulen unterrichtet werden.

In 237 Städten befinden sich 326 evangelische Missionshospitäler, die zusammen 167 037 Betten haben und 244 eigene Apotheken beschäftigen.

69 Sonntagsblätter und 21 Schulblätter erscheinen gegenwärtig, und etwa 100 Tageszeitungen bedient die „Christliche Literatur-Gesellschaft“ mit Nachrichten und Aufsätzen über das Christentum. Schon in diesen Zahlen zeigt sich viel Erfolg der Mission, ein Zeichen für die Selbständigkeit und Kraft der evangelischen Christenheit. Erfolg ist auch der wachsende Einfluss der Christen. Er läßt sich nicht berechnen oder darstellen, hat aber schon an den Reformbewegungen einen erheblichen Anteil gehabt. Bemerkenswert ist auch, daß gegenwärtig im Chinesischen Parlament eine im Vergleich zur Gesamtzahl der Christen unverhältnismäßig hohe Zahl christlicher Abgeordneter sitzen und daß im gesamten öffentlichen Leben die Christen vielfach die führenden Persönlichkeiten sind.

Ein chinesischer Beamter (Mandarin) sagte: „Wenn ich durch das Land reise und sehe eine gute Schule oder Hochschule und frage, wer sie gegründet hat, so ist die ständige Antwort: „die Christen“. Wenn ich ein gutes Krankenhaus sehe, wo täglich viele Patienten gepflegt werden, und frage, wer das tut, so lautet die Antwort: „Die Christen“.

Wenn ich die Namen derer ansehe, welche die Vereinigung zur Bekämpfung der Hungersnot bilden, welche das Geld sammeln und die sehr gefährvolle Arbeit der Verteilung der Gaben an die Hungernden übernehmen, so sehe ich, daß es die Christen sind, die auch dies Wert tun.“ Ein anderer Beamter urteilte: „Ich sehe einen großen Unterschied zwischen Christentum und Konfuzianismus. Die Beweggründe und Triebkräfte der beiden Religionen sind verschieden. Das Christentum scheint die Macht zu haben, von einem selbst auf andere überzugehen. Es ist nicht selbstsüchtig, sondern arbeitet für andere. Der Konfuzianismus tut das nicht.“ (Missionsblatt 1913, S. 26.)

Wie angesichts dieser Tatsachen Dr. Erk es über alle katholischen und evangelischen Christengemeinden in China urteilen kann:

„Die Angehörigen der katholischen wie der übrigen christlichen Religionen rekrutieren sich durchgehend aus zwei Schichten: aus Verbrechern, die durch den Uebtritt zum Christentum Straßlosigkeit finden, und aus verkrachten Existenzen, den sogenannten Reischristen, die bei den Missionaren den Unterschlupf erhalten, den ihnen das bürgerliche Leben nicht mehr gewährt“; (China, S. 161)

und wie auch Graf Kessler in seinem Reisetagebuch fast nur abfällige Urteile über die Persönlichkeiten und die Wirksamkeit der Missionare sprechen kann, ist rätselhaft. Es sollte eines deutschen Gelehrten selbst bei persönlicher Ablehnung des Evangeliums unwürdig sein, eine Sache leichtfertig zu verunglimpfen, die auch nur oberflächlich zu studieren, er offenbar nicht einmal der Mühe wert gehalten hat.

Der Einfluß der Christen beruht auf inneren Voraussetzungen. Soweit sie die Erneuerung der Gesinnung an sich erfahren haben, welche die Bibel Bekehrung und Wiedergeburt nennt, ist in ihnen „etwas Neues geworden“ (2. Kor. 5, 15—17). Sie wollen nicht nur für sich leben, sie wollen dem dienen, der für sie gestorben und auferstanden ist. Wenn es auch oft — wie bei uns allen! — nur mangelhaft gelingt, so ist doch dieser neue Wille in ihnen wirksam. Wie stark er das ganze Leben eines Chinesen beherrschen kann, zeigt in beschämender und erhebender Weise das Lebensbild eines chinesischen Gelehrten, des Pastors Hsi, von Howard Taylor. (2 Bde., Gütersloh [Vertelsmann] 1903 und 1904. Kurz dargestellt von Warned im Beiblatt der M. M. Z. und von Beyer in dem von Schlipköter für die Jugend herausgegebenen Missionsbuch „Was die Liebe vermag“.)

Die Berichte und die Lebensbeschreibungen chinesischer Christen aller Missionsgesellschaften bieten eine schier unerlöste Fülle von weiteren Beispielen.

Wie das Evangelium das Gewissen schärft und das Gemüt

befreit, zeigt sich am auffallendsten in Erweckungszeiten. Auch diese haben der Chinamission nicht gefehlt. Namentlich in der Mandschurei und unter den Miautse kam es zu großen Massenbewegungen. (Vgl. A. M. Z. 1912, S. 272; E. M. M. 1909, S. 468 und 518; 1910, S. 197.) Wir sehen viel inneres Leben aber auch im ruhigen Wachsen und Erstarren der Gemeinden.

Vor allem darf die Bewährung der chinesischen Christen im Bogenkrieg als eine reiche Frucht gedeutet werden. Auch die große Missionskonferenz in Schanghai im Frühjahr 1922 (vgl. A. M. Z. 1922, Nr. 8 und 9; E. M. M. 1922, Nr. 9 und 10) war ein Beweis reisender Frucht. Von chinesischen Christen vorbereitet und geleitet, vereinigte sie fast 600 Vertreter der chinesischen Christenheit, und etwa ebensoviele Vertreter der in China arbeitenden Gesellschaften, im ganzen 1189 Männer und Frauen, zu ernster Beratung über den Aufbau einer großen chinesischen Volkskirche, in der die Einheit der chinesischen Christenheit in chinesischem Geist und in chinesischer Form zur Darstellung kommen soll. Mag das erstrebte Ziel auch nicht erreichbar sein, so war das selbständige Urteil, die Nüchternheit und Weisheit des Vorgehens und die Kraft christlichen Willens dieser berufenen Vertreter der chinesischen Gemeinden doch bewunderungswürdig. Die werdende christliche Kirche in China empfindet trotz aller trennenden Unterschiede den gemeinsamen Glauben als einigendes Band. Sie ist bei aller Anertennung des missionarischen Dienstes willig, die Verantwortung für die Christianisierung Chinas mehr als bisher auf eigene Schultern zu nehmen, und schließt sich zu diesem Zweck bewußt enger zusammen. Eine erfreuliche Erscheinung ist in Süchina die Bildung einer „Kirche der Glaubensgerechtigkeit“, der sich alle auf reformatorischem Boden stehenden Gemeinden anschließen sollen. (Berl. Miss.-Berichte 1921, S. 50 f.) Gewiß gibt es, wie in der alten Christenheit, auch in der werdenden Kirche Chinas Glieder, die ihrem Christennamen keine Ehre machen; im allgemeinen aber beschämen uns die Heidenchristen durch ihre Glaubensfreudigkeit, ihren Gebetsgeist, ihren Bekennermut, ihre Treue im Berufsleben und ihre Festigkeit im Leiden. In dem allen offenbart sich uns die seelenbewegende, charakterbildende Macht des Evangeliums und die verborgene Herrlichkeit des auferstandenen Christus, dessen heiliger Geist in dem allen wirksam ist.

Literatur. Allgemeines. Richter: *Missionskunde*. — Warned: *Abriß*. — Gareis: *Geschichte der Deutsch-Evangelischen Heidenmission, Konstanz (Stiisch) 1901* (Vollständigste, anschauliche Schilderung, aber nicht immer ganz zuverlässig). — In den *Jahrbüchern der Missionskonferenzen* folgende Aufsätze: Güter: *Die Umwälzung in China und die sich dadurch für die Mission ergebenden Bedingungen und Arbeitsmöglichkeiten* (1913); Richter: *Zur religiösen Krise in Ostasien* (1916); *Sturm und Drang in China* (1917); Schlatter: *Die Missionslage in China im Zusammenhang mit dem politischen und kulturellen Hintergrunde* (1919); Richter: *Die Deutsche Evangelische Mission in China* (1921); Güter-Beyer: *China im Jahre 1922* (1923). — Die Abchnitte „Rundschau“ in der *N. M. Z.* (bes. 1912) und im *E. M. M.* — Die Jahresberichte der verschiedenen Gesellschaften. — Die Zeitschriften „China-Archiv“ u. „Ostasiatische Rundschau“. — Vgl. auch Gundert: *Die ev. Mission, Galtv 1903*. —

Politisches. Zum Vorkrieg: *N. M. Z.* 1900 S. 353, 449, 453; *E. M. M.* 1900 von S. 366 an viele Nachrichten, 1901 S. 97. Zum russisch-japanischen Krieg: *N. M. Z.* 1905 S. 460; 1907 S. 520; 1911 S. 517. Zur Revolution: *N. M. Z.* 1914 S. 49; *E. M. M.* 1911 S. 561; 1912 S. 87, 307, 431; 1913 S. 349, 377; 1914 S. 329; 1916 S. 19, 232, 330, 379. — Zum Weltkrieg: *N. M. Z.* 1917 S. 141, 180, 442; 1918 S. 28. — Die Veränderung unserer Stellung i. d. international. Weltlage: *N. M. Z.* 1918 Nr. 1 ff.

Eigenart der deutschen Mission. Zu den Jahrbüchern der Miss.-Konf. 1914 (Wilbe, Deutschlands Missionsberuf) 1916 und 1918 (Lütgert u. Würz über Mission und Nation) 1917 (Kawerau: Reformation und Mission) 1921 (Knaaf: Eigenart und Kraft der Mission der Reformation); *Jahrbuch der sächsischen Miss.-Konf.* 1921 (Depfe: Gabe und Aufgabe der deutsch-luther. Mission); vergleiche auch 1922 (Depfe: Der Dienst des Lutheriums an der deutschen Mission in ihrer gegenwärtigen Not). — Auseinandersetzung zwischen Richter und Agensfeld mit Bracker: *N. M. Z.* 1915 und 1916. — Fried: *Nationalität und Internationalität der christl. Mission, Gütersloh 1917*. —

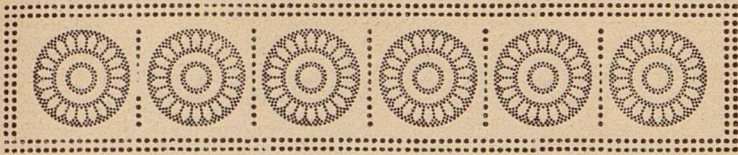
Schulfragen. *N. M. Z.* 1910 S. 306; 1911 S. (-223); 1916 S. 87; 1907 S. 231; 1920 S. 34, 197 und 310. — *E. M. M.* 1904 S. 387; 1906 S. 168; 1907 S. 8, 124, 385—400; 1908 S. 94; 1909 S. 269; 1910 S. 268; 1913 S. 38, 64, 129, 476; 1914 S. 130; 1915 S. 90 und 264.

Bekämpfung des Opiums. *N. M. Z.* 1900 S. 383, 546; 1904 S. 287; 1909 S. 94; 1910 S. 310; 1912 S. 239; 1913 S. 188, 379; 1914 S. 233; 1917 S. 230; 1920 S. 285. — *E. M. M.* 1907 S. 13, 118, 198 (I), 349, 468; 1908 S. 435; 1909 S. 326; 1912 S. 37; 1913 S. 379; 1914 S. 320; 1915 S. 505; 1916 S. 525; 1917 S. 208.

Fußbinden. *N. M. Z.* 1900 S. 128. — *E. M. M.* 1905 S. 197; 1908 S. 178; 1910 S. 271; 1913 S. 132.

Frauenarbeit. *E. M. M.* Chinas Töchter, 1911 S. 276; *Arbeit an unsern chinesischen Nitschwestern*, 1914 S. 301. — Hel. Schmitz: *Die Stellung der Frau im alten und neuen China, Mission und Pfarramt 1923, Nr. 1*.

Ärztliche Mission. Dr. Bortisch v. Bloten: *Chinesische Patienten u. ihre Ärzte, Gütersloh (Vertelsmann) 1913*. — Knaaf: *Die ärztl. Mission in China*.



Aus der Arbeit der Berliner Mission.

Der Eintritt in die Arbeit. Auf Gützlaffs Anregungen bildeten sich in Süddeutschland im Anschluß an die Baseler, in Westdeutschland an die Barmer und im Osten unseres Vaterlandes in Lofer Anlehnung an die Berliner Mission verschiedene Missionsvereine für China. Der Plan einer gemeinsamen deutschen Chinamission scheiterte. Von 1846 an sandten die Baseler und Barmer und von 1850 an der Berliner, sowie der Stettiner Verein für China eigene Missionare und Schwestern nach Hongkong und Südhina aus. Nach Gützlaffs Tode (9. 8. 1851) standen die deutschen Missionare in Südhina vor der Frage, was aus dem von Gützlaff gegründeten chinesischen Verein auf Hongkong werden sollte. Die meisten der chinesischen Gehilfen, die Gützlaff in diesem Verein gesammelt hatte, waren von den Missionaren als Betrüger entlarvt worden und nur wenige waren nach aufrichtigem Geständnis und innerer Beugung in ihrem Dienst geblieben. Die Baseler und Barmer Missionare stimmten insolgedessen für völlige Auflösung des Vereins. Der Berliner Missionar Neumann aber, der viel mit Gützlaff gereist war und seine brennende Liebe zu bewundern, oft Gelegenheit gehabt hatte, konnte sich dazu nicht entschließen. So trat er das Erbe Gützlaffs an. Er und seine Nachfolger Hanspach, Hubrich, Pritzsche, Bahldied u. a. suchten die ausgedehnte Reisetätigkeit fortzuführen. Dadurch bekam die Berliner Mission in Südhina von Anfang an ein eigenartiges Gepräge: Ihre Missionare hatten eine weitverstreute Diaspora zu bedienen und mußten auf die Ausbildung eingeborener Prediger und Lehrer besonderes Gewicht legen. In der Anfangszeit versuchten sie, eingeborene Lehrer gegen jährliche Zahlung von 1 Dollar für den Schüler zum Einüben biblischer Geschichten und anderen christlichen Wissensstoffes zu benutzen. Das begreifliche Mißlingen dieses Versuches

führte später zur Gründung des Seminars in Kanton. Die heimischen Hilfsvereine sahen sich bald außerstande, die nötigen Mittel für die wachsende Arbeit und geeignete Persönlichkeiten zur tatkräftigen Verbearbeit in der Heimat zu stellen. Deshalb übergaben sie nach vergeblichem Anfragen bei der Berliner und Baseler Mission im Jahre 1872 der Barmer Mission die Fortführung ihrer südchinesischen Mission. Durch Ankauf eines Grundstückes in Kanton, durch weiteren Ausbau besonders der Hakkamission, und reichen, innerlichen Dienst der Missionare, unter denen der später berühmt gewordene Sinologe D. Faber hervorragte, wurde die Arbeit in den nächsten 10 Jahren treu gepflegt. Infolge unerquicklicher Reibungen der Missionare mit ihrer heimatlichen Leitung übernahm die Berliner Mission nach vorhergegangener Gebietsabgrenzung mit Basel und Barmen im Jahre 1882 die Arbeit der genannten beiden Hilfsvereine selbständig. Sie blickt z. Zt. also auf eine vierzigjährige Arbeit in Südchina zurück.

Den Anlaß zum Beginn der Arbeit in Nordchina gab die Erwerbung des deutschen Schutzgebietes in Kiautschou. Die in der Zeit der Kolonialära oft zur Geltung gebrachten unverständigen Wünsche mancher Kolonialfreunde, womöglich alle Missionare aus nichtdeutschen Gebieten zurückzuziehen und in deutschen Kolonien zu verwenden, mußten selbstverständlich von der Mission abgelehnt werden.*) Aber das Bewußtsein der Verantwortung für die missionarische Versorgung der unter deutscher Schutzherrschaft stehenden Chinesen veranlaßte das Komitee zu dem Entschluß, auch in Nordchina mit der Mission zu beginnen.

Die Arbeitsfelder in Nord- und Südchina sind beide dicht bevölkert. Die Provinz Schantung ist für China klassischer Boden. Laotse, Konfuzius und Menzius stammen von dort. Das Grab des Konfuzius ist noch heute das größte Nationalheiligtum. Schantung ist etwa halb so groß wie Preußen, hat aber ungefähr ebensoviele Einwohner wie der ganze preußische Staat (35 Millionen). Das Klima schwankt in Nordchina zwischen — 24° C. im Januar und + 35° im August. Zur Regenzeit sind die Wege grundlos und Ueberschwemmungen sind an der Tagesordnung. Das Land ist fruchtbar (Vöß), der Ackerbau ähnlich entwickelt wie in Südchina. Industrie fehlt fast ganz. Die Bevölkerung ist arm, lebt von Hirse,

*) Anm. Zu der uns jetzt bewegenden, ganz ähnlichen Frage des Verbleibens deutscher Missionare in englischen Kolonien vgl. Arenfeld: Verbieter der Krieg für die Zukunft deutsche Mission in nichtdeutschen Gebieten? Berl. Missionsberichte 1915, S. 147 ff.

Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch, ist schmutzig und puzsüchtig. Als Gegenstück zu den oben geschilderten Vorzügen des chinesischen Volkes müssen wir auch der heidnischen Nacht gedenken, von der die Missionare dauernd umgeben sind. Mädchenverkauf, Opiumrauchen, Spiel, Trunk, Frauenselftmord sind viel verbreitet. Die Sitte des Fußbindens hindert vielfach die wirtschaftliche Betätigung der Frauen. 50 bis 100 Prozent der Frauen ergeben sich mit Wissen ihrer Männer der Prostitution. Unter der deutschen Kolonialverwaltung, die das Räuberunwesen nach Kräften zu unterdrücken suchte und gerechte Gerichtsbarkeit einführte, wurde der Wohlstand der Bevölkerung gehoben. Das Schutzgebiet entwickelte sich zusehends zu einem Musterbeispiel deutscher Kolonialarbeit. (Vgl. Dr. Schrameier.) Auch die Chinesen empfanden die Ruhe und Ordnung als Wohltat. Abgesehen von der Irreligiosität vieler Auslandsdeutschen, über die auch in Südhina viel geklagt wird, brachte die Kolonialregierung der Missionsarbeit wertvolle Förderung.

Die Provinz Kwangtung in Südhina, die rund 260 000 qkm umfaßt, hat subtropisches und tropisches Klima. Die Temperatur schwankt in Kanton zwischen 4° und 37° im Januar und Juli. Auch diese Provinz weist gewaltige Bevölkerungszahlen auf. Nahezu die Hälfte der ganzen Kwangtungprovinz leidet unter ähnlicher Uebervölkerung wie Großstädte und Industriegebiete bei uns. Wie in Nordchina, so finden wir auch hier neben edlen, hochgebildeten Menschen viel verkommenes Volk. Am meisten gilt das von größeren Städten, besonders von Kanton. (Vgl. Vorkamp: Gestalten und Gewalten, S. 22 bis 37 und das Vorwort zu Ku hung ming: Chinas Verteidigung.)

Auf dem Lande, wo der Aberglaube am dunkelsten ist, steht das sittliche Leben ebenfalls sehr tief. Man nimmt an, daß jährlich in China etwa 1 Million Fälle von Selbstmord vorkommen. Unzählige Chinesen fröhnen dem Opiumrauchen. Die Lebenshaltung spottet der elementarsten hygienischen Grundsätze. Die Unsitlichkeit ist groß. Wenn sich auch mit Ausnahme der unzähligen Blumenboote, die zum größten Teil weiter nichts als schwimmende Bordelle sind, die Unsitlichkeit meist weniger offen zeigt als in den Großstädten des Abendlandes, so ist doch die Gedankenwelt und die Sprache mit Unreinigkeit durchsetzt. Besonders auffallend ist auch die herzlose Grausamkeit, die sich in der Behandlung der Kranken und in der Bestrafung von allerlei Vergehen äußert. In diese Nachtseiten des chinesischen Volkslebens lassen uns die Erlebnisse des Baseler Missionsarztes Dr. Bortisch van Bloten manche er-

schütternde Blicke tun. Auch in den Veröffentlichungen unserer Missionare finden wir viele Beispiele, die auf das helle Bild von den Vorzügen des chinesischen Volkes dunkle Schatten werfen.

Erschwert wurde die Arbeit der Mission durch das Zueinanderwohnen verschiedener Volksstämme. (Vgl. Vogt: Haka und Punti, Berliner Missionsberichte 1921, S. 23 ff.) Ungünstig wirkte in der Anfangszeit die südafrikanische Missionserfahrung auf die Gestaltung der neuen Arbeit in China ein. Weil dort der Schwerpunkt in dem Dienst an den Stämmen lag, glaubte man auch hier vor allen Dingen an die eingeborene Landbevölkerung heranzukommen zu müssen und übersah die Wichtigkeit der Städte. Da noch der Fremdenhaß der Chinesen die Ansiedlung der Missionare fast unmöglich machte und man inselgebesen froh war, überhaupt irgendwo Fuß fassen zu können, wurde wenig darauf geachtet, ob der betreffende Platz geeignet war. Darunter leidet noch heute unsere Arbeit vielfach. Einige Stationen sind recht ungesund, z. B. Fumui, z. T. auch Lufhang und Schafgot. Andere sind in abgelegenen Gegenden erbaut. So z. B. Jinfa, das dazu noch jährlich mehrmals furchtbaren Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Weitauß die größte Arbeit wird an der bäuerlichen Bevölkerung getan. Landerwerb stieß in Süchina bis in die jüngste Zeit meist auf sehr große Schwierigkeiten (vgl. Giesel: Im Kampf um eine große Stadt, Fuidschu), während in Nordchina sowohl die Kolonialregierung als auch die im allgemeinen freundliche Stimmung der Bevölkerung die Stationsgründungen erleichterte.

Die **Stationen** entstanden in folgender Reihenfolge: 1. Kanton (1867); 2. Fumui (1885, 1912 neu angelegt); 3. Dschu tongau (91); 4. Siujin (93); 5. Namjung (93); 6. Lufhang (97); 7. Tschichin (99); 8. Schaf got (02); 9. Jinfa (02); 10. Schau dschufu (03); 11. Fuidschu (03); 12. Namon (03).

In Nordchina: 1. Tjingtau (98); 2. Tsimo (01); 3. Kiautschou (09).

Da die Hemmungen und Förderungen, welche die Berliner Mission erfuhr, im großen und ganzen dieselben waren, die bereits im vorstehenden Kapitel geschildert sind, und da Prof. D. Richter in seiner Geschichte der Berliner Mission auch die Geschichte unserer Chinamission behandelt hat, verzichten wir hier auf ein näheres Eingehen auf die geschichtliche Entwicklung und vergegenwärtigen uns die von den einzelnen Stationen aus geleistete Arbeit.

In **Süchina** liegen die Stationen zum Teil in Kanton Unterland, zum Teil im Oberland. Bei denen im Unterland unter-

scheiden wir die Puntstationen in Kanton und im Delta-gebiet südwestlich von Kanton und die Haffastationen im Kujschenkreis und im Fajenkreis. Im gebirgigen Oberland, dessen Berge die Höhe des Riesengebirges (1600 m) erreichen, handelt es sich ebenfalls um reine Haffamission. Auf dem südchinesischen Arbeitsfelde wurde vor dem Kriege folgende Arbeit unterhalten:

Synode Canton Unterland:

a) Canton und die Puntmission.

Canton.

Seit 1867 Sitz der Missionare des Berliner Hauptvereins für China, 1872 von Barmen übernommen, 1882 von Barmen an Berlin abgetreten. Puntstadt.

Haffa-Außenstationen: Haffa dsiang, Kleines Nordtor (Siau bei), Sa ho, Ng sa tan.

Puntt-Außenstationen: San wui, Kong mei, Häng dan, Jung kei, Tam dschau, Dai löng, Schui hau.

Predigtplatz: Dai gong.

Europäische Missionare: Missionsuperintendent Kolleker, Missionar Zimmerling, Geschäftsführer Lehmann, Missionskatechet Schwarz, Missionschwester Lydia Borbein.

Chinesische Mitarbeiter: Vikar Jung en sang, 7 Katecheten, 7 Evangelisten, 1 Bibelkolporteur, 1 Bibelfrau, 11 Lehrer und Lehrerinnen, außer Vikar und 1 Katechet, die mitunterrichten.

Christen 1170 (242 im Berichtsjahre verzogen), getauft 173 (75 Männer, 33 Frauen und 65 Kinder). Kommunikanten 1166.

Schulen: Seminar, dreiklassig, mit 14; Evangelistenschule, zweiklassig mit 15 Schülern. — 5 Knabenschulen in Ng sa tan mit 26 Knaben und 4 Mädchen, in Jung tai mit 15, Tam dschau mit 35, Kong mei mit 27, Schui hau mit 21 Knaben; 4 Mädchenschulen in Canton mit 66 Mädchen und 2 Knaben, Dai löng mit 15, Häng dan mit 15, San wui mit 50 Mädchen.

b) Die Haffamission in Luk hang und Schaf got.

Luk hang,

gegründet 1897.

Außenstationen im Fa-Kreise: Gwet tai, Tschaf nai, Giu liang, Wat laf bu, im Ziang-Kreise: Tai pin chi, Sam hang, Ziang jen Stadt, Lung tong, Jen tam, Wo guf liang, Dat gian.

Predigtplätze: Siau wu schaf, Ds miao dsui, Gai dsen san, Sin tong, Sa nai bu, Tschaf bu, Ha nam au, Giu gau, Tai wu schaf, Jong ngi san, Jun tin tong, Dien dsen long, Jung lim poi.

Europäische Missionare: Vogt, Gramatte, Kohls.

Chinesische Mitarbeiter: Vikar Tschin jin jui, 7 Katecheten, 4 Evangelisten, 2 Bibelkolportiere, 8 Lehrer an der Mittelschule und Oberelementarschule, darunter 3 weitere Katecheten, 17 Unterelementarschullehrer, 3 Bibelfrauen, 1 Kirchenältester.

Christen 1116 (174 verzogen), getauft 124, 23 Männer, 50 Frauen und 51 Kinder.

Schulen: Mittelschule, vierklassig, mit 42, Oberelementarschule, dreiklassig und eine Vorschulklasse, mit 100, Unterelementarschulen in Tschaf nai mit 20, Siau wu schaf mit 17, Bat lat bu mit 25, Gap schui au mit 22, Fun bu mit 21, Dat kiau mit 32, Giun ten mit 17, Giu liang mit 26, Jung lim hoi mit 23, Zu gam giof mit 22, Lung tong mit 24, Ho tong mit 21, Ziang jen mit 15, Tai pin chi mit 31, Schaf hau mit 27, Giu gan mit 24, Luf hang mit 26 Schülern.

Schaf gok,

gegründet 1902.

Außenstationen: Schong gu liang, Fa jen Stadt, Tschä t'eu dun, Jung hof bu, Tai pin d'chong, Len fu chi, Ho zun, Tu kiau-Siu wui, Ki gon chi, Ki ma tong, Si fu, Tai fo chi, Ziu lung chi, Niu sin liang, Markt Schaf gok, Mut kjang, Predigtplätze: Tung ham pu, Pin san pu, Kim lung wui, Sa li jen.

Europäischer Missionar: Wannags.

Chinesische Mitarbeiter: Bifar Wong ki schin, 5 Katecheten (einer im Lehramt), 12 Evangelisten, 7 Lehrer (außer dem Katecheten), 4 Bibelfolporteur, 1 Sprachlehrer, 1 Bibelfrau, 13 Kirchenälteste.

Christen 1230, Taufen 159, 55 Männer, 40 Frauen, 64 Kinder.

Schulen: 1 Unterelementar-Kostschule mit 34 Knaben und 1 Mädchen, auf der Hauptstation, dazu Tageschulen in Ho zun mit 21, Ki gon chi mit 19, Jung hof pu mit 17, Man chiong ji mit 16, Schong gu liang mit 28, Pin san bu mit 17, Kim lung wui mit 16 Schülern.

c) Das Kwui schen-Gebiet.

Fui d'schu,

gegründet 1903.

Außenstationen: Stadtkapelle Fui d'schu, Ma on, Sam fo chi, Ap dai tu, Ziang tong, Si bau schui, Hiong schui, Schui h'eu. Predigtplatz: Siong fo chi.

Europäischer Missionar: Eckart.

Chinesische Mitarbeiter: Bifar Lim det d'schin, 5 Katecheten, 4 Evangelisten, 8 Lehrer, 9 Kirchenälteste.

Christen: 626. Getauft 16, 1 Mann, 2 Frauen, 13 Kinder.

Schulen: Oberelementarschule in Fui d'schu mit 48 Schülern, Unter-elementarschulen Ap dai tu mit 19, Sam fo chi mit 15, Hiong schui mit 31, Si bau schui mit 54, Schui h'eu mit 30 Schülern.

Fui mui,

gegründet 1885, aufgegeben 1903, wiederbesetzt 1912.

Außenstationen: Tam schui, Pat mong fa, Ziang tam, Pin san, Nem san, Wong bu, Tschaf schaf, Pin hoi. Predigtplätze: An ten, Lin hang, Bet san, Sit lung, Ma dsuf hang.

Europäischer Missionar: vacat.

Chinesischer Mitarbeiter: Vikar Wong suk jen, 4 Katecheten, 3 Evangelisten, 2 Hilfsevangelisten, 7 Kirchenälteste.

Christen: 308, getauft 9, nämlich 7 Männer und 2 Kinder.

Schulen: Unterelementarschulen in Tam schui mit 66 Knaben und 4 Mädchen, in Wong bu mit 23 Knaben, in Tschaf schaf mit 25 Knaben.

Dschu tong au,

gegründet 1891, nachdem schon vorher Paf Iza einige Zeit Hauptstation gewesen war.

Außenstationen: Wang laf, Tai lam, Dscha bu, Ziung tong bu, Dsiau jen, Ha lam, Paf Iza, Schaf dse lu, Diong sa, Tu zun. Predigtplätze: Szam do dschuf, Mi bi, Ziung hang, Sen dun.

Europäischer Missionar: Scholz.

Chinesischer Mitarbeiter: 6 Katecheten, 2 Evangelisten, 1 Hilfsevangelist, 2 weitere Helfer, 6 Lehrer, 1 Lehrerin, 11 Kirchenälteste.

Christen: 405. Tausen 39, 13 Männer, 5 Frauen, 21 Kinder.

Schulen: Mädchenschule in Dschu tong au mit 18 Mädchen und 1 Knaben. Knaben-Tageschulen in Mi bi mit 24, Tu zun mit 27, Paf Iza mit 23 Knaben und 2 Mädchen, Tai lam mit 18, Dsiau jen mit 48 Knaben und 1 Mädchen, Jong moi tong mit 19 Knaben.

Synode Canton Oberland: *)

Schau dschu fu,

gegründet 1903.

Außenstationen: Lang ten, Dschu ten, Jung wan, Tai tong, Lai pu tön, Gwut teu, Lung gwut, Zui njen, Zit luf, Ma ba, Wu schaf.

Europäische Missionare: Erst Wohlgemuth, dann Superintendent Leuschner, Missionskatechet Schramm und die Schwestern Elisabeth Neumann, Clara Speyer und Käthe Welker.

Chinesische Mitarbeiter: 5 Katecheten, 9 Evangelisten, 1 Stationshelfer, 2 Kolporteurs, 2 Bibelfrauen, 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen, 2 Kirchenälteste.

Christen: 807, getauft 20, 10 Männer, 3 Frauen und 7 Kinder.

Schulen: Dreijährige Unterelementar-Knabenschule mit 33 Schülern in Schau dschu fu, ebenda Mädchenschule mit 7 jährigem Kursus, auch Deutsch, und 38 Mädchen, Blindenschule mit 8 jährigem Kursus und 7 Mädchen, ferner Tagesknabenschule in Ma ba mit 20, in Zit luf mit 24 Knaben.

Tschi chin,

gegründet 1899.

Außenstationen: Stadt Tschi chin, Gong hön, Dschu so, Fu dschuf, Ma ze au, Sz zen, Mi he, Lo ba, Du hang, Tschin gong, Schaf ha, Lung nien ba, Dschuf san ha, Bi tön. Predigtplätze: Dorf Schong gön, Markt Wong se tschin, Jim tu schui, Schin so, Dorf He wan, Dung gong, Dsin so hi.

Europäische Missionare: Huhn, Schwester Klara Feist.

Chinesische Mitarbeiter: 7 Katecheten, 7 Evangelisten, 1 Hilfsevangelist, 1 Bibelfrau, 4 Lehrer, 1 Lehrerin, 13 Kirchenälteste.

*) Anm. Gegenwärtig sind Unter- und Oberland zu einer Synode vereinigt.

Christen: 1017, getauft 50, nämlich 17 Männer, 16 Frauen und 17 Kinder.
Schulen: Hauptstation Knabenschule 42, Mädchenschule 33, Tageschulen
in Ma ze an 24, Si i êu 26 Schüler.

Siu jin,

gegründet 1893.

Außenstation: Gu lut chi.

Europäischer Missionar: vacant. Zu Beginn des neuen Jahres kam
Missionar Fuhn hin.

Chinesische Mitarbeiter: Vikar Si dschu dschau, 1 Katechet, 1 Evangelist,
1 Bibelfrau, 3 Lehrer, 3 Kirchenälteste.

Christen: 337, getauft 21, nämlich 11 Männer, 2 Frauen und 8 Kinder.
Schulen: Obelementarschule mit 33, Unterelementarschule m. 19 Knaben.

Nam jung,

als selbständige Station von Siu jin abgezweigt 1908, nachdem der Platz
bereits in den ältesten Zeiten der Mission als wichtige Station gegolten hatte
und durch einen ordinierten Eingeborenen besetzt gewesen war.

Außenstationen: Fu hêu, Gong têu, Nam mêu, Wong hang, Dschung zam,
Si dung, Wang schui, Lan ho, Waf schun, Tai piang. Predigtplatz: Dschung po tung.

Europäischer Missionar: Homeyer.

Chinesische Mitarbeiter: 4 Katecheten, 6 Evangelisten, 1 Hilfs-evangelist,
2 Kolporteure, 1 Lehrer, eine Zeitlang 1 Bibelfrau, 8 Kirchenälteste.

Christen: 667, getauft 86, nämlich 48 Männer, 15 Frauen und 23 Kinder.

Schulen: fehlen. Leider konnte die Missionarfrau die Mädchenschule
nicht halten; die Obelementarschule von Siu jin zog in ihre Räume ein.

Nam on,

gegründet 1903, seit 1907 als Hauptstation anerkannt.

Außenstationen: Sin schang, Zin lung, Jong mi he, Niap du, Zu jen.

Europäischer Missionar: vacant. Erst zum Jahreschluß kehrte Missionar
Wohlgemuth wieder auf die Station zurück.

Chinesische Mitarbeiter: Vikar Chiu juf ltu, 2 Katecheten, 4 Evan-
gelisten, 1 Lehrer, 1 Kolporteur.

Christen: (vorjährige Zahlen, da die neue Statistik ausgeblieben ist) 274.
Schule: 1 mit 13 Schülern.

Siu fa,

gegründet 1902.

Außenstationen: Ziu fa-Stadt, Gong têu, Fu kai, Tschong gong,
Schang hêu, Tai fu, Lok tichong, Long ten, Siu jung, Piang schaf, Wong hang.

Europäischer Missionar: Weiß.

Chinesische Mitarbeiter: 7 Katecheten, 5 Evangelisten, 2 Kolporteure,
1 Lehrer.

Christen: 347, getauft 12, nämlich 3 Männer, 1 Frau und 8 Kinder.
Schule: 1 Tageschule in Fu kai mit 18 Knaben und 4 Mädchen.

In Nordchina bilden unsere Stationen den Konferenzkreis Kiautschu: Tjingtau,

gegründet 1898, gleich nach der Besitzergreifung; umfaßt das deutsche Pachtgebiet.

Außenstationen: a) Tjingtau West: Da bau dau, Chau wa, Sïo gia dau, Insel Jin dau, Fu schan scho, b) Tjingtau Ost: Tai dung dschen, Li zun, Dung jau, Gu jü, Si fiau schui, Kû gu fu, Dung hwong bu, Predigtplätze zu a) Die Dörfer im Deutschen Schutzgebiet jenseits der Kiautschubucht in der Ebene am Meer und im Berglande, besonders Hau be tu, Wu gia dschwong, Tü tu, Ling schan wei, Insel Huang dau, Dschu tschia dau; zu b) 129 Dörfer und Märkte im Norden und Osten des Schutzgebietes.

Europäische Missionare: Superintendent Voskamp, Missionar Kunze, die Schwestern Käthe Voget und Frieda Streckler.

Chinesische Mitarbeiter: a) Voskamps: 3 Katecheten aus dem Seminar in Tsi mo, 4 anderweit vorgebildete, darunter einer von der Bibelgesellschaft besoldet, 1 geprüfter, 5 ungeprüfte Lehrer, 6 Aelteste; b) Kunzes: 5 Katecheten, 3 Evangelisten, 6 Lehrer (dazu einer der Evangelisten), 3 Lehrerinnen, 1 Leiter des Jungmännervereins, endlich unter Leitung der Schwester Käthe Voget 8 Bibelfrauen, 2 Lehrer, 2 Lehrerinnen.

Christen: 566 (zum Teil unter Mitzählung der Abgewanderten), getauft 46, davon 22 Männer, 16 Frauen und 8 Kinder.

Schulen: a) Voskamps Deutsch-chinesische Lehranstalt, 3 Klassen mit 35 Schülern, Vorschule dazu mit 24 Schülern, Jin dau mit 16, Chau wa mit 6, Dschu tschia dau mit 10 Knaben, Sïo gia dau mit 9 Mädchen, dazu der Jungmännerverein; b) Kunzes Knabenschulen in Tai dung dschen mit 30, Li zun mit 30, Si fiau schui mit 16, Dung hwong bu mit 16, Kuo lo dau mit 13 Knaben, Mädchenschulen Tai dung dschen mit 50, Li zun mit 12 Mädchen; c) Schwester Käthe Vogets sechsklassige Mädchenschule mit 71 Schülerinnen und d) Schwester Frieda Strecklers Kleinkinderschule mit 45 Zöglingen.

Tsi mo,

gegründet 1901.

Außenstationen: Tschü jang, Sin zun — Fan gia tan, Siung schu dschwong — Ling schan, Sar zien dschwong, Pang gia lan — Ha go dschwong, Wang zun, Lai jang, Nan stän dschwong. Predigtplätze: Gu dschen, Ging fu, Gu miao tu, Schi gu dschi bu, Wang jin dschwong, Zien schang, Lan zien ling, Wang tan, Po dschi, So go dschwong, Liu go dschwong, Fan go dschwong, Dschü gia tan, Giang schan, Schwang schan, Ling zian, Ling hu, So dung, Sin dschwong, Bu hu, Schan hu, Sche lan, Liu gia tong, Schan jin dschwong, Dschü gia und Tschü gia gau go dschwong, So li, Tung tan zun, Si dschi po, Dso gia dschwong, Dschöng nan zun, Ho ge schwong, Bau lan ling, Ma gia po, Bau gia schai, Da po, Zian di, Bu ho, Be hu tun, Siau han zun, Gwan dschwong, Ging gia tan, Zau an, Be miao.

Europäische Missionare: Scholz und Müller.

Chinesische Mitarbeiter: Aus unserm Seminar 7, mit anderweiter Vorbildung 6, Seminarlehrer 3, besoldete Lehrer 10, unbesoldete 9, Lehrerinnen 2, Bibelfrauen 2 (3), 1 Heilgehilfe, 3 Kirchenälteste.

Christen: 398, getauft 83, davon 47 Männer, 9 Frauen und 27 Kinder.

Schulen: Seminar mit 3 Klassen und 15 Schülern, Seminarvorschule mit 3 Klassen und 15 Schülern, Mädchen-Klöppelschule in Pang gia lan mit 10 Schülerinnen, Mädchenschule in Nan siän dschwong mit 6 Mädchen, Schule in Pau an mit 8 Knaben und 2 Mädchen, in Go dung mit 9 Knaben und 3 Mädchen, Knabenschulen in Pang gia lan mit 26, San züen dschwong mit 22, Ha go dschwong mit 22, Ling schan mit 20, Dschü zia gau go dschwong mit 14, Nan siän dschwong mit 11, Fan gia tai mit 12, Po dsi mit 18, Züen schang mit 17, Wang zun mit 24, Lan zun mit 10, Tshi gia gau go dschwong mit 20, Wu hu mit 38, Tsi mo Stadt mit 2 Unterelementarschulen und 51 Schülern. Davon haben Knaben- und Klöppelschule in Pang gia lan sowie die Schulen in San züen dschwong und Wang zun vierjährigen Kursus. Hospital: 3217 Kranke an 4781 Behandlungstagen behandelt.

Kiautschu,

Hauptstation statt Dschu tscheng seit 1909.

Außenstationen: Wang tai, Po li, Dschu tscheng, King dshi, Lan zun. Predigtplatz: Schau gia dschwong und andere Ortschaften rings um jede Außenstation.

Europäische Missionare: Töpper und Missionärkatechet Hildebrandt.

Chinesische Mitarbeiter: 2 Helfer aus dem Seminar in Tsi mo, 5 anderweit gebildete, 3 geprüfte, 2 ungeprüfte Lehrer, 1 Bibelfrau.

Christen: 140, getauft 10, nämlich 8 Männer, 1 Frau und 1 Kind.

Schulen: Kiautschu mit 30 Knaben, Dschu tscheng mit 21, Schau gia dschwong mit 13, Po li mit 10, King dshi mit 13 Schülern.

Die Statistik für 1921 zeigt sowohl die Bewahrung der Stationen als auch den Rückgang der Arbeit. (Siehe S. 141.)

Beim Vergleich dieser beiden Uebersichten versteht man das Wort von Direktor Knaf: „Unser Werk ist unterernährt, aber lebensfähig und lebenswert.“

Auch mit den wenigen Kräften wird noch eine große, weitverzweigte Arbeit getan, bei deren Schilderung die Männer der Praxis das Wort haben sollen.

Die Arbeitszweige. Ueber die Predigtstätigkeit und Gemeindebildung schreibt der jüngst heimgegangene Superintendent Leuschner:

„Zunächst findet der Missionar, wenn er wie ich ein neues Gebiet zu eröffnen bestimmt ist, keine Kapelle, ja an den meisten Orten, die zu seinem Gebiet gehören, nicht einen einzigen Christen vor. Er findet in

Statistik für 1921

Stationen	Wittionare	Schwestern	Katholen	Freibiger	Eingeborene	Ärztliche	Kranken- stationen	Laufen			Wohnung			Bestand a. Sachverhältnisse					Männlicher	Weiblicher	Gesamter		
								Männlich	Weiblich	Gesamt	Männlich	Weiblich	Gesamt	Männlich	Weiblich	Gesamt	Männlich	Weiblich				Gesamt	Männlich
Kanton	2	—	1	9	9+3	10	44	27	3	14	4	533	237	123	173	346	169	?	?	9	111	72	
Hui dshu	1	1	1	4	1+1	4	29	11	10	8	7	459	285	57	117	254	101	?	?	1	39	4	
Hui mit	2	—	1	3	1	6	7	—	—	7	37	321	149	62	110	217	97	?	?	—	—	—	
Dshu tong au	—	—	1	5	2	10	87	36	29	22	8	385	174	102	109	246	132	?	?	—	—	—	
Lut hang	1	—	1	8	6	11	75	46	15	14	7	426	194	109	123	328	135	?	?	—	—	—	
Chaf got	—	—	—	—	—	—	63	16	17	30	74	36	59	1213	426	346	441	743	605	?	?	?	
Chowdichu fu	1	3	1	12	10	11	81	29	16	36	—	32	2	1127	535	274	318	806	589	52	21	5	
Hchi chiu	(1)	—	1	9	—	13	14	2	3	9	7	14	6	869	498	183	188	356	202	23	7	3	
Chu ju	1	—	—	2	3	1	9	6	—	3	7	7	8	149	79	31	39	201	95	?	?	4	
Nam tung	1	1	—	5	1	6	34	19	10	5	3	8	3	630	370	140	120	347	220	19	11	1	
Hui fu	1	—	1	7	1	10	77	56	4	17	16	12	4	505	357	68	80	360	91	63	16	1	
Nam on	1	—	—	4	—	4	24	6	6	12	—	5	1	360	192	52	116	93	47	80	?	1	
Hingtau	1	1	—	7	7+8	10	26	10	12	4	—	—	—	423	232	143	48	142	143	?	?	3	
Kaufschu	1	1	—	7	8+6	7	20	9	4	7	3	278	207	38	33	343	62	15	10	7	195	15	
Hsi mo	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Σa.	18	7	8	82	45+22	113	590	273	129	188	186	151	186	7678	3635	1723	2015	4782	2688	—	—	—	59
Kanton	9	1	5	29	17+6	51	305	136	74	95	135	70	162	3337	1465	799	1073	2134	1239	—	—	—	15
Oberland	6	4	3	39	13+2	45	239	118	39	82	33	78	24	3640	2031	748	861	2103	1244	—	—	—	14
Kaufschu	3	2	—	14	15+14	17	46	19	16	11	—	3	—	701	439	181	81	485	205	—	—	—	10
Σa.	18	7	8	82	45+22	113	590	273	129	188	168	151	186	7678	3635	1723	2015	4782	2688	—	—	—	59

solchem Gebiet keine offenen Hände und Herzen, sondern nur Widerspruch. Als Reiseprediger oder Bücherverkäufer zieht er durch die Dörfer. In der Stadt oder im Markte sucht er sich Quartier. Es ist mir sogar in der ersten Zeit meiner Anwesenheit im Namjung-Bezirk begegnet, daß ich nicht einmal eine Herberge finden konnte. Gewöhnlich begleitete mich in der ersten Zeit nur mein Lehrer und ein Träger meiner Sachen. Sobald die Chinesen uns kommen sahen, schrien und tobten sie so laut, als sie nur konnten. Die Frauen kreischten, die Männer lachten, die Kinder weinten. Dicht gedrängt folgt der Volkshaufe dem Prediger, die Arbeit beginnt." . . .

Wie der Missionar die Grundwahrheiten des Evangeliums nach Luthers Katechismus dem Verständnis der Chinesen nahe-zubringen sucht, veranschaulicht *W o s t a m p s* „Der Chinesische Prediger“.

Allmählich gelingt es dem Missionar, in einem Ort Fuß zu fassen:

„Jrgend ein chinesisches Laden, gekauft oder gemietet, 30 oder mehr Fuß lang und 8 bis 12 Fuß breit, wird gereinigt, geweißt, mit Fenstern oder Oberlicht versehen, die Wände werden mit Sprüchen oder aber mit Liedern geziert, Bänke und ein Rednerpult aufgestellt, und die Kapelle ist fertig. An die hintere Wand, an der gewöhnlich das Rednerpult steht, werden rechts die zehn Gebote und links das Glaubensbekenntnis angeschrieben. Außer diesem zu gottesdienstlichen Zwecken und zu Vorträgen gebrauchten Raum muß notwendig noch ein gemütlicher Raum vorhanden sein, wo die Hörer vor- oder nachher zusammensitzen und ein Pfeifchen rauchen und eine Tasse Tee trinken können.“ . . .

Im Laufe der Zeit sammeln sich an den verschiedenen Orten kleine Gemeinden. Wie nichts Menschen so auseinander bringt wie gemeinsame Sünde, so eint sie auch nichts so sehr wie gemeinsamer Glaube und ein Leben im Gehorsam gegen den gemeinsamen Herrn. Auch für unsere chinesischen Gemeindeglieder gilt: „Je näher bei dem Herrn, desto enger beieinander.“

„Wir haben gar festgegründete Charaktere unter unsern chinesischen Christen, die sich ganz dem Herrn Jesu zu eigen gegeben haben. Sie üben eine strenge Zucht an sich und auch an andern. Wir haben einen guten Helferkreis auf unsern Seminaren in Kanton und in besondern Seminarkursen in Sinjin und Tschichin ausgebildet. Wir haben Aelteste, die treu und unentgeltlich mithelfen, die Gemeinde zu weiden. In *Ma ze* au führen sie die Listen an jedem Sonntage, um festzustellen, wer regelmäßig zum Gottesdienste kommt und wer oft fehlt. Sie besuchen die Kranken, ermahnen die Laien, sprechen Recht zwischen streitenden Parteien. Die Gemeinden sind auch willig, Beiträge zu zahlen.

Das Verständnis der Bibel ist beim größten Teil der Gemeinde sehr gut. Fast jeder kann frei beten. Viele, selbst Bauern und Handwerker,

heten herrlich. Das heilige Abendmahl wird nicht sehr oft, aber mit großer Gewissenhaftigkeit und heiligem Ernst gefeiert."

Für den Aufbau und die Erziehung der Gemeinden sind die chinesischen Helfer unentbehrlich. Güklaffs Plan, „China durch Chinesen“ zu gewinnen, ist echt biblisch. Und wie der Herr Jesus seine Jünger und Paulus seine Mitarbeiter hatten, so hat jetzt jeder Missionar einen Stab von durchschnittlich wohl etwa 10 eingeborenen Helfern. Ueber ihre Arbeit äußert sich Missionar Suh n folgendermaßen:

„Wir unterscheiden zwei Gruppen von Helfern, besoldete und unbesoldete. Die besoldeten gehören zum Teil der alten, zum Teil der neuen Schule an.

Diese Prediger aus der alten Schule waren und sind uns in mancher Beziehung besonders wertvolle Helfer. 1. Sie waren meist Männer mit chinesischer klassischer Bildung und erfreuten sich darum unter ihren Volksgenossen keines geringen Ansehens. 2. Sie waren mitten im Heidentum groß geworden und kannten daselbe von Grund auf. 3. Bei ihnen allen war es zu einer bewußten Selbstentscheidung zu Jesu hin gekommen, als sie schon im Mannesalter standen. So waren sie trotz mancher Unzulänglichkeiten doch unter manchen Umständen die rechten Männer am rechten Platz.

Mit dem Wachsen der Gemeinde, nach der Abschaffung der alten Examenordnung und nach der Einführung der Schulreform in China, sind auch die Verhältnisse, aus denen unsere chinesischen Helfer oder Prediger hervorgehen, andere geworden. Meist sind es Söhne christlicher Eltern. Als Kinder sind sie getauft worden. Heidentum ist ihnen darum nicht mehr in dem Maße vertraut, wie den Predigern der alten Schule. Das innere Leben ist bei ihnen oft weniger selbständig. Wer im Schulwissen sind sie den Predigern alten Schlags über.

Unser Ziel ist es, daß alle unsere Prediger eine unserer Mittelschulen besuchen. Leider ließ sich dieses nicht immer durchführen. Abgesehen davon, daß wir in Südhina erst eine Mittelschule haben, mußte auch diese zu Beginn des letzten Krieges geschlossen werden. Es war lange Zeit nicht möglich, sie wieder zu eröffnen. So behelfen wir uns jetzt damit, daß wir die Schüler unserer oberen Volksschulen erst zur Probe in die Seminarschule aufnehmen. Der Kursus in dieser Vorschule umfaßt zwei Jahre. Vorschüler, die sich bewährt haben, können dann auf Wunsch in das Predigerseminar aufgenommen werden. Im Seminar umfaßt der Kursus drei Jahre angestrengter Arbeit. Eine Abgangsprüfung schließt die Seminarzeit ab. Je nach dem das Examen bestanden worden ist, werden die jungen Leute dann als Evangelisten oder Katecheten angestellt. Es steht jedem Evangelisten frei, sich nach einigen Dienstjahren, sofern er sich sonst bewährt hat, einem zweiten Examen zu unterziehen, um nach bestandnem Examen vom Evangelisten zum Katecheten emporzusteigen. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der Kate-

chet infolge größerer Tüchtigkeit auf den wichtigeren Plätzen verwandt wird und dann auch ein etwas höheres Gehalt bezieht. Außer den Evangelisten und Katecheten gibt es unter den chinesischen Predigern Pastoren (früher Vikare genannt). Diese sind aus den Reihen der Katecheten hervorgegangen. Für sie gilt die Bestimmung, daß ein Katechet, sofern er sich bewährt, auf einstimmigen Beschluß der europäischen Missionare nach bestandnem Examen dem Komitee der Berliner Mission zur Ordination als Pastor vorgeschlagen werden kann. Als solcher hat er alle Funktionen der europäischen Missionare auszuüben. Ihm kann unter Umständen eine Hauptstation zur selbständigen Verwaltung übertragen werden. In diesem Falle verfügt er auch über einen Stab chinesischer Prediger, mit denen er gemeinsam ein weiteres Gebiet bearbeitet. Unsere chinesischen Pastoren sollen Führer in der sich aufbauenden, chinesischen christlichen Kirche sein, darum weisen wir ihnen ein weiteres Feld der Betätigung zu. So haben auch zwei unserer Pastoren gemeinsam mit dem visitierenden Direktor und Sup. Leuschner die Konferenz in Shang-hai besucht.

Außer den erwähnten Helfern, den Evangelisten, Katecheten und Pastoren haben wir in China auch noch Hilfs-evangelisten. Es sind das Leute, die, ohne vorher ein theologisches Examen bestanden zu haben, in den Missionsdienst als Helfer aufgenommen worden sind. Sie sind mit einem verhältnismäßig geringen Gehalt, ohne Pensionsberechtigung und ohne Zugehörigkeit zur Predigerwitwenkasse, angestellt worden.

Es hat einmal jemand draußen zu seinen chinesischen Mitarbeitern gesagt: „Ihr seid meine Augen, meine Ohren und auch mein Mund!“ Damit wollte er sagen, daß die Helfer ihm wertvoll wie die eigenen Sinne seien. Damit ist nicht zuviel gesagt, denn besonders in der ersten Zeit kann der junge Missionar einen zuverlässigen Helfer nicht entbehren. Er ist ihm 1. ein Sprachlehrer. Wohl hat jeder Missionar für die erste Zeit einen besonderen Sprachlehrer. Bald aber ist für diesen nicht mehr genügend Beschäftigung vorhanden. Er wird entlassen. Dann tritt der chinesische Pastor an seine Stelle und dient dem Missionar als Sprachlehrer. In den ersten Jahren wird kaum eine Predigt ausgearbeitet werden, ohne daß der Ausländer gemeinsam mit dem Prediger nach dem richtigen Ausdruck sucht. Und auch sonst ist der chinesische Prediger der Mann, von dem der Ausländer, je nach dem es die Zeit gestattet, sich noch weiter in die Sprache einführen läßt. 2. Der chinesische Prediger ist ein Schiedsrichter. Auch in den Gemeinden dort kommt es zwischen den einzelnen Gliedern bisweilen zu Differenzen. Der Chineser wendet sich dann nicht gleich an die Gerichtsbehörde, sondern bittet angesehene Leute, ihm die Sache zu vermitteln. Durch dieses Schiedsrichteramt kommt der Prediger mit weiten Kreisen der Bevölkerung in Verkehr und hat manche Gelegenheit, seine eigentliche Botschaft anzubringen. 3. Unter Umständen betätigt sich der chinesische Prediger auch als Arzt. Es gibt wohl nirgends so viel kranke Menschen wie in China, denn China ist das Land der „Merzte“. Da wird dem Volke eine

Barmherzigkeit erwiesen, wenn gewissenhafte Männer sich seiner in der Not annehmen. Unsere Prediger sind nicht Aerzte, wie wir sie hier bei uns zulande haben. Aber als sittliche Persönlichkeiten stehen sie meist über dem chinesischen Arzt, der in der Krankheit des Nächsten nur eine Verdienstmöglichkeit sieht. Außerdem verfügen unsere Prediger auch meist über mehr medizinisches Wissen als der chinesische Arzt, denn in dem Verkehr mit dem Ausländer haben sie mancherlei gelernt. Darum werden sie in Krankheitsnöthen oft aufgesucht und finden durch ihre Heilthätigkeit Eingang in manches Heidenhaus, und der Geheilte ist meist ein dankbarer Hörer der Botschaft von Jesu, welcher heilt von der Krankheit der Sünde. 4. Der chinesische Prediger ist, wenn es die Umstände gestatten, auch ein Lehrer und hat dann einen großen Einfluß auf die Kinder und auf die Eltern. Meist ist es so, daß die schulamtsliche Tätigkeit nicht seine ganze Zeit in Anspruch nimmt. Er steht gemeinsam mit einem Berufslehrer an der Schule. Dieser nimmt das eingehende Schulgeld als Gehalt. Der Prediger als der Vorsteher nimmt von dem Schulgeld nur seine baren Auslagen. Er ist verantwortlich für den Schulbetrieb und gilt nach chinesischer Auffassung für die Schulzeit als stellvertretender Vater der Kinder. So kann er auf diese einen weitgehenden Einfluß ausüben, und außer den Christenhäusern tun sich ihm auch manche Heidenhäuser auf. 5. Für den mit dem Fremden noch nicht bekannten Chinesen ist der chinesische Prediger sehr oft die Mittelsperson, durch welche er sich dem Fremden nähert. 6. Da der Missionar nicht immer auf seiner Hauptstation sein kann, braucht er für die Zeit seines Fortseins einen Vertreter. Der gegebene Mann ist in diesem Fall der chinesische Prediger. Er ist für den geregelten Fortgang der Schularbeit auf der Hauptstation verantwortlich, hat die Gemeinde zu versehen usw. Nach Rückkehr des Missionars hat er diesem Bericht zu erstatten. Wenn der Missionar mit der Absicht ausgeht, den Heiden zu predigen, dann ist er wohl immer von einem oder mehreren Helfern begleitet. Beide lösen sich ab, einander ergänzend, und es ist oft so, daß sie wie zwei miteinander gut eingearbeitete Gesellen zusammen wirken.

Zu den besoldeten Kräften müssen wir aber auch noch die Bibelfrauen rechnen, die Bibeln in die Häuser tragen. Manche sind mit der vollen Zeit und Kraft, andere nur für bestimmte Tage in der Woche angestellt. Diese Bibelfrauen haben einen Bibelkursus durchgemacht und gehen den Missionarsfrauen und Missionschwesteren zur Hand. Auch sie tun wertvolle Helferdienste. Leider ist ihre Zahl zu gering. Da die Mädchenschulen in China während der letzten Jahre einen großen Aufschwung genommen haben, ist für die nächste Zeit auch mit einem weiteren Wachsen dieses Zweiges unserer Mitarbeiter zu rechnen.

Außer den besoldeten stehen uns unbesoldete Helfer zur Seite. Diese ziehen wir uns heran, wo wir sie finden. Zwei von ihnen sollen hier Erwähnung finden. Als ich am 11. 12. 21 in Siu jin von der Gemeinde und der Schule verabschiedet wurde, wurden viele Reden gehalten. Die schönste Rede war überhaupt keine Rede, nur ein Stammeln

war es von ungeübten Lippen. Den Beschluß machte nämlich der Gemeindefürst, der nie viel rebete. Mit bebendem Munde sagte er: „Muß, jetzt sind wir nur wenige, aber wenn du wiederkommst, dann wollen wir mehr sein.“ Der Mann wußte, was er will. Seine alte Mutter hat sich als letztes Glied der Familie nach langem Widerstreben taufen lassen. Es sollen viel werden. — Einen andern unbesoldeten Helfer fand ich unvermutet. Eines Tages kam ich in ein Heidendorf. Das Bild vom breiten und schmalen Weg in chinesischer Ausführung hatte ich mit. Ich hing dieses Bild in der großen Halle auf und erklärte es den etwa 20 Anwesenden. Da trat ein Mann herzu und sagte: „Erlaube mir, daß ich es erkläre.“ Und dann erklärte er, selbst ein Heide, den andern Heiden das Bild so, daß ich von ihm lernte. Auf meine verwunderte Frage, wie er das alles wisse, sagte er mir, er hätte in der Branntweinschenke das von mir dort aufgehängte Bild vom breiten und schmalen Weg gesehen. Andere hätten es ihm erklärt und darum kenne und liebe er das Bild und möchte gerne mehr davon hören. Auch er war und ist einer der unbesoldeten Helfer. Gott schenke uns mehr von der Art.

Wenn wir im Gebet der Mission gedenken, so wollen wir auch für alle Mitarbeiter beten, denn sie stehen gemeinsam an einem Werk und tragen ein besonderes Maß von Verantwortung für die werdende Kirche Jesu Christi in China.“

Ueber die Bedeutung und den Aufbau unserer Schularbeit schreibt Missionar Vogt, der langjährige Leiter unserer Mittelschule:

„Es bedarf keiner langen Erklärung, um verständlich zu machen, warum die Missionen in China und auch unsere Berliner Mission die Schule in den Dienst des Werkes gestellt haben. Es war die Sorge um die religiöse Unterweisung und Erziehung der Christenkinder, die die Missionare zu Schulgründungen trieb. Der Nachwuchs unserer Christengemeinden soll und muß für Christus gewonnen und in seinem Sinne erzogen werden, um nicht wieder in das Heidentum zurückzusinken. Neben diese erste Aufgabe tritt noch eine ebenso wichtige zweite Aufgabe, nämlich die Gewinnung und Heranbildung von eingeborenen Predigern. In einem Lande wie China, wo Bildung und Gelehrsamkeit seit alten Zeiten aufs höchste geschätzt werden, müssen auch die chinesischen Prediger eine durchaus einwandfreie Bildung besitzen, wenn sie bei den Gebildeten Gehör für die Predigt des Evangeliums finden wollen. Schließlich hoffte man, auch die heidnischen Schüler, die die Missionschulen besuchen, für das Christentum zu gewinnen und so direkte Missionsarbeit in der Schule zu leisten. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die Missionare schon in den ersten Anfängen der Missionstätigkeit in China nicht nur Kirchen und Kapellen, sondern auch Schulen errichteten. Doch fanden die Missionschulen lange Jahre hindurch wenig Anklang bei den Chinesen, weil das weltliche Wissen, das die Missionschulen neben den chinesischen Fächern ihren Schülern darboten, die Chinesen wenig interessierte. Ein Umschwung trat erst im Jahre 1902 ein, als sich die

chinesische Regierung zu einer durchgreifenden Schulreform entschloß. Die größte und einschneidendste Neuerung dieser Schulreform war, daß das bisher verachtete westliche Wissen in den Vordergrund rückte, die chinesischen Fächer dagegen zurücktraten. Nunmehr stieg das ausländische Wissen bei den Chinesen hoch im Ansehen. Ueberall im weiten chinesischen Reiche zeigte sich ein großes Verlangen danach und brachte auch unseren Missionschulen einen ungeachteten Zulauf.

Mit schnellem Entschlusse ergriff unsere Berliner Mission die sich darbietende günstige Gelegenheit und suchte, soweit Mittel und Kräfte reichten, unser Schulsystem auf dem chinesischen Missionsfelde auszubauen. Nun sieht der chinesische Schulreformplan drei Schulstufen vor: Die Unter-Elementarschule (1. bis 4. Schuljahr), die Ober-Elementarschule (5. bis 7. Schuljahr) und die Mittelschule (8. bis 11. Schuljahr). Leider ist es bisher aus Mangel an Mitteln nicht möglich gewesen, unser Missionsfeld in China mit einem so engen Netz von Unter-Elementarschulen zu überziehen, wie es wünschenswert wäre. Doch ließ sich in manchen Bezirken ein gewisser Ersatz dadurch finden, daß christliche Schullehrer in Anlehnung an uns in Verbindung mit unserer Mission ihre Arbeit tun.

Eine erfreuliche Entwicklung haben dagegen unsere Ober-Elementarschulen genommen, von denen die Berliner Mission drei unterhält, eine in Lukhang, in der Nähe von Kanton, die zweite in Fuidschu am Ostfluß und die dritte in Siu jin im Nordflußgebiet. Diese Ober-Elementarschulen sind sämtlich Internate. Sie vermitteln den Schülern die Kenntnisse der drei obersten Klassen der Volksschule. Bedeutsam sind sie für die Mission dadurch, daß in ihnen Christenkinder in größerer Zahl gesammelt und für die Konfirmation vorbereitet werden können.

Wer von den Ober-Elementarschülern sich nun noch eine höhere Bildung erwerben will, dem ist dazu Gelegenheit in unserer Mittelschule in Lukhang geboten. Die Bezeichnung „Mittelschule“, die die Anstalt nach dem chinesischen Reichsschulplan führt, ist für uns eigentlich irreführend; man sollte sie vielmehr „Realschule“ nennen.

Neben dem Religionsunterricht, der in unserer Mittelschule sorgfältig gepflegt wird, nimmt der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht, auf den die Chinesen sehr viel Wert legen, einen breiten Raum ein. In der Mathematik bringen es die Schüler bis zur ebenen und sphärischen Trigonometrie, üben sich in schwierigen Konstruktionsaufgaben und wissen auch mit diophantischen und Exponential-Gleichungen wie mit arithmetischen und geometrischen Reihen umzugehen. Dagegen fehlt ihnen analytische Geometrie, sowie Differential- und Integralrechnung. Die Aufgaben entsprechen also ungefähr dem Sekundarlehrstoff des Realgymnasiums und der Oberrealschulen bzw. dem Primaversum eines humanistischen Gymnasiums. Der naturwissenschaftliche Unterricht umfaßt außer Zoologie und Botanik auch Physik und Chemie. Die Physik wird in allen ihren Zweigen mit mathematischer Begründung gegeben, und im chemischen Unterricht werden die Schüler mit der anorganischen

und den wichtigsten Tatsachen der organischen Chemie bekannt gemacht. Auch Geschichte und Geographie sind im Lehrplan der Mittelschule zu finden. Es wird nicht nur chinesische Geschichte, sondern auch Weltgeschichte gegeben. In der Geographie lernen die Schüler die Erde und die Völker, die sie bewohnen, kennen, was den Schülern eine bedeutende Erweiterung des Gesichtskreises bringt, da ihnen die alte chinesische Schule nur von einem Lande zu berichten wußte, von China, dem Land der Mitte, an dessen äußersten Grenzen, in Nebel und Dunkel gehüllt, die Länder der westlichen Barbaren liegen, um deren Geographie und Geschichte man sich nicht näher zu kümmern brauche. Auch ein Kursus in Bürgerkunde, den die chinesische Schule vorschreibt und in dem die Verfassung und die wichtigsten Gesetze behandelt werden, fehlt ebensowenig wie die technischen Fächer: Zeichnen, Singen, Turnen.

Es versteht sich von selbst, daß unsere Mittelschule als höhere Schule auch fremdsprachlichen Unterricht aufzuweisen hat. Als fremde Sprache kann an einer von deutschen Missionaren geleiteten Anstalt nur Deutsch in Frage kommen. Daß wir durch diesen Sprachunterricht eine besondere Gelegenheit haben, deutsches Wesen, deutsche Wissenschaft und Kultur dem Verständnis des Chinesen näher zu bringen, ist eine Nebenwirkung unserer Schultätigkeit, die wir gern verzeichnen. Bei dem Sprachunterricht macht es sich vorteilhaft bemerkbar, daß nach dem chinesischen Reichsschulplan nur eine fremde Sprache gelehrt zu werden braucht. So kann der fremdsprachliche Unterricht mit solchem Nachdruck getrieben werden, daß die Schüler bei ihrem Abgang von der Mittelschule instande sind, einen leichten deutschen Vortrag zu verstehen und auch selbst zu halten.

Unsere Mittelschule in Luthang mußte bei Ausbruch des Krieges vorübergehend geschlossen werden. Heute ist sie nach Kanton verlegt und mit der deutsch-chinesischen Schule verschmolzen. Hier ist Deutsch nicht nur Unterrichtsfach, sondern auch Unterrichtssprache.

Die Abiturienten unserer Mittelschule treten meist in eine der höheren Fachschulen in Kanton ein, um sich eine Berufsbildung anzueignen. Manche besuchen die Landmesserchule, die Kadettenanstalt, die Dolmetscherschule oder beziehen die deutsche Hochschule in Shanghai, um Medizin oder Ingenieurwissenschaften zu studieren. Nicht wenige aber treten auch in das theologische Seminar unserer Berliner Mission in Kanton ein und werden dort zu Predigern des Evangeliums ausgebildet.

Dieses theologische Seminar ist die höchste Stufe unseres Schulsystems und das Herz unserer Missionsarbeit in China. Im Seminar erhalten die angehenden Prediger in einem drei- bis vierjährigen Kursus eine gediegene theologische Bildung. Manche tüchtige Prediger sind schon aus dem theologischen Seminar hervorgegangen, die heute die christlichen Gemeinden mit Gottes Wort versorgen und vielen Heiden Führer zu Christus geworden sind.

Bei einem Ueberblick über die Schularbeit der Berliner Mission in Südhina darf auch unsere blühende Mädchenschule in Schau dichu in nicht unerwähnt bleiben. Das Mädchenschulwesen lag bei der geringen Achtung

des weiblichen Geschlechts in China bisher ganz darnieder. Die Mission hat aber auch auf diesem Gebiet bahnbrechend gewirkt. Unsere Missionschwester Clara Speyer hat in Schau dschu su eine Mädchenschule ins Leben gerufen, die sich eines außerordentlich guten Besuches erfreut und als Musteranstalt gilt. — Eine der Mädchenschule aufgesetzte Oberklasse dient der Ausbildung von Lehrerinnen, um dem großen Mangel an geeigneten Lehrkräften für die Mädchenschulen, die jetzt an vielen Plätzen in China gegründet werden, abzuhelfen.“

Medizinische Mission ist in der einfachsten Form von den meisten unserer Missionare getrieben worden. Im Missionshaus von einem Arzt unterrichtet oder durch einen Kursus im Tübinger Institut für ärztliche Mission vorgebildet, mit Hausapotheke und Verbandskasten ausgerüstet, nahmen sie sich der kranken Chinesen nach Kräften an. (Vgl. Leuschner: Aus der Arbeit, S. 97 bis 99.) Im Vergleich zu den meist unwissenden chinesischen Ärzten, deren Krankenbehandlung auf abergläubischen Voraussetzungen beruht und jeder Beschreibung spottet (vgl. Bortisch S. 1 bis 23), leisteten sie Großes. Konnten sie auch gegen die schweren Seuchen, Lungenschwindsucht, Beulen- und Lungenpest, Cholera, Ausatz, Beriberi und Pocken nur wenig tun, so brachten sie doch gegen Malaria, Dysenterie, Zahnleiden, bei Wundbehandlung u. a. wirksame Hilfe. Sup. Leuschner richtete auch Ausfäzigenpflege und Blindenunterricht ein. Wertvolle Unterstützung fanden er und manche Missionare hierbei bei ihren Frauen. Aus der Tätigkeit von Frau Lutschewitz erwuchs das schöne Hospital in Tsimo. Zur planmäßigen Bekämpfung häufig vorkommender tropischer Infektionskrankheiten wurde eine bakteriologisch ausgebildete Schwester (Käte Welcker) ausgesandt, die zugleich in der sehr im argen liegenden Geburtshilfe wichtige Dienste leistete. Eine andere Schwester (Clara Feist aus dem Frankensteiner Mutterhause) stand in Tschichin in poliklinischer Arbeit. Gegenwärtig tut die Nassabund-Schwester Käthe Schöniger den gleichen Dienst in Namjung. Der vom Berliner Verein für ärztliche Mission ausgesandte Arzt Dr. Kummel und seine Frau, ebenfalls ausgebildete Ärztin, haben ihr Vertragsverhältnis zwar offiziell gelöst, wollen aber in Kanton der Mission auch ferner mit Rat und Tat helfen. Die Aussendung eines neuen Missionsarztes und weiterer Schwestern ist geplant. Ueber die Stellung des Missionsarztes als Missionar und des Missionars als Arzt vgl. Dr. med. Kupfernagel: E. M. M. 1909, Nr. IV und 1911, Nr. V. Vgl. auch Knaf: Die ärztliche Mission in China.

Arbeit an Frauen ist den Missionaren fast unmöglich. Nach chinesischer Sitte ist es unschicklich, daß die Frauen vom Missionar

besucht werden. Höchstens in Begleitung seines Töchterchens darf der Missionar Hausbesuche bei Frauen wagen. In vielen chinesischen Kirchen müssen Männer und Frauen durch eine hohe Scheidewand getrennt sein. Im neuen China werden diese Sitten zwar weniger streng innegehalten, aber der Dienst an der chinesischen Frauenwelt muß im wesentlichen der Frau überlassen werden.

Dankbar gedenken wir des reichen Anteils, den von Anfang an die Missionarsfrauen an der Arbeit der Missionare und der Schwestern gehabt haben. (Vgl. Auf Vorposten in China.) Die wachsenden Aufgaben erforderten aber die Mithilfe unverheirateter Missionarinnen. Neben der eben geschilderten Arbeit der Krankenschwester steht der Dienst der Lehrerin und der Evangelistin, der durch die Arbeit der Bibelfrauen wirksam ergänzt wird. Auf welchen Stationen Schwesternarbeit getan wird, ist aus der vorstehenden Uebersicht erkennbar. Für die evangelische Frauenhilfe und die Jungfrauenvereine öffnet sich in der Anteilnahme am Frauendienst in China ein weites Feld der Tätigkeit. Der „Kommunit-Verein“ unterhält ein eigenes Schwesternhaus in Kiautschu. Könnten andere Verbände nicht das Gehalt einer Schwester oder Schulgeld für Chinesenmädchen aufbringen oder Freibetten in Krankenhäusern stellen? „Der Meister ist da und ruft dich!“

Die Jungmännerarbeit, die vor dem Kriege auf 4 Orten aufblühte und in Tsingtau und in Da hau dau zur Einrichtung besonderer Heime für junge Männer führte, kann infolge der Ueberlastung der Missionare und wegen der politischen Beunruhigung der jungen Männer gegenwärtig nur in geringem Umfang aufrecht erhalten werden. Bemerkenswert sind die Versuche des Pastors Lin det en in Tschichin, eine Lesehalle und eine Art Bibelkreis für Schüler (B. K.) einzurichten. Wir hoffen, daß sich der für unterrichtliche Tätigkeit in Kanton bestimmte Missionar Dr. phil. Weise, früher Sekretär der Deutschen christlichen Studentenvereinigung, der Jungmännerarbeit in besonderem Maße annehmen wird. Er hat in Kanton besonders gute Gelegenheit dazu, weil junge Chinesen aus den Arbeitsgebieten der verschiedenen deutschen Gesellschaften dort zusammen kommen. Den Dienst an der Jungmännerwelt Chinas will der Deutsche China-Missionbund (Vorsitzender des Berliner Zweiges: v. Dobbeler-Nowawes) fördern. Ihm sollten daher die Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung, die B. K.-Bewegung, die Christlichen Vereine junger Männer und die evangelischen Jünglingsvereine angehören und seine Arbeit durch Gebet und Gaben tatkräftig unterstützen.

Innerliche Frucht hat Gott der Herr aus unserer Arbeit reichlich wachsen lassen. Märtyrer, die um ihres Glaubens willen getötet wurden, haben wir allerdings nur wenige gehabt, weil sich die Christen im Vorrerausstand durch die Flucht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Aber unter Verfolgungen hatten Missionare und Christen von den Anfangszeiten bis zur Gegenwart oft zu leiden. (Vgl. Endemann: *Ki ma tong* und *Berichte* 1900.) Auch von Erweckungszeiten haben wir nicht viel zu berichten. Eine Bewegung im Paksa-Tal und eine andere im Gebiet von Lufhang hatten irdische Nebengründe. Gegenwärtig scheint die Gemeinde Tschaf Tschaf eine tiefgehende, rein religiöse Erweckung zu erleben. (Vgl. *Berliner Missionsberichte* 1922, Nr. 6.) Aber das brüderliche Zusammenhalten der Christen in vielen Gemeinden und die Veränderungen im Leben einzelner Chinesen, die sich in stiller Berufstreue und in freudigem Einsetzen für ihren Glauben auswirken, sind vielleicht die besten Zeichen gesunder Frucht. (Vgl. *Berichte* 1910, S. 45 ff. *Kleiner Missionsfreund* 1912, Nr. III und V.) Von einem Rechtsanwalt wird berichtet, daß er früher, als er noch Heide war, jeden Prozeß annahm, bei dem er nur Geld gewinnen konnte. Als er Christ geworden war, wurde es ihm zur Gewissenspflicht, nur solche Angelegenheiten zu übernehmen, die er mit gutem Gewissen als wahr und gerecht vertreten konnte. Ein Arzt, der im geschäftigen Treiben seines Tagewerkes keine Zeit zu stiller Sammlung fand, stand extra frühzeitig auf, um regelmäßig in seinem neuen Testament zu lesen und zu beten. — Am Schreibtisch des trefflichen alten Helfers Ding fand der Missionar einen Zettel mit 5 Gewissensfragen, durch die der liebe Mann sich täglich erinnern lassen wollte:

1. Habe ich dem Herrn heute schon für alle seine Gnade und Güte, die er mir heute erwiesen hat, gedankt, besonders dafür, daß ich zum Glauben an den Herrn Jesus Christus gebracht worden bin?
2. Bin ich heute schon ein Zeuge seiner Erlösung vor Heiden und Christen gewesen?
3. Habe ich diesen Tag schon meine Bibel durchsforcht, um neue Erkenntnis und neue Kraft aus ihr zu schöpfen?
4. Habe ich meine Gedanken rein gehalten, bin ich in meinen Worten friedliebend gewesen und eifrig, meinem Herrn inmitten aller Verfolgungen zu dienen?
5. Ist mein Leben in Christo geborgen, ein Leben voll von Gebet und Lobpreisungen? (*Miss. und Pfarramt* 1920, Nr. I.)

Eine junge Christin war als Kind mit einem Heiden verlobt worden. Alle Versuche, dieses Verlöbniß zu lösen, mißlingen. So sah sie es als den ihr von Gott gewiesenen Weg an, dem ihr fremden Mann in sein heidnisches Dorf zu folgen. Nach langer Zeit wurden von diesem Dorf Missionare erbeten. Der stille Wandel

der Christin hatte bei vielen den Wunsch geweckt, den Glauben der Christin zu finden. — Eine Frau, die als Heidin eine wahre Kantippe in ihrem Hause war, wurde durch das Evangelium innerlich so umgewandelt, daß sie der Sonnenschein ihrer Familie wurde. — Weitere Beispiele bieten die in nachstehendem Literaturverzeichnis genannten Stationsgeschichten und Lebensbilder in reicher Fülle. Von traurigem Rückfall einzelner erzählt z. B. Endemann in Ki ma tong. Die Schilderung eines chinesischen Weihnachtsfestes gibt Vogt im Missionsfreund 1920, Nr. XII. Ein schönes Bild chinesischen Gemeindelebens bietet der Bericht über die Einweihung der Kirche in Ramon. Berichte 1922, S. 156 ff.

Die wirtschaftliche Not, die durch die Entwertung des deutschen Geldes verursacht wurde, stellt die Fortführung unserer ganzen Chinamission in Frage. Im Frieden galt der amerikanische (Gold-) Dollar 4,20 Mark, und der mexikanische (Silber-) Dollar 1,80 und 1,90 Mark. Schon zu der Zeit, als der amerikanische Dollar etwa 30 deutsche Mark wert war, brachte uns die Anforderung von 10 000 Dollar aus China in große Verlegenheit. Wir hatten mit dem umsichtigen Sup. Kollecker verabredet, daß er in allen Fällen zunächst versuchen sollte, in China Geld flüssig zu machen und nur im äußersten Notfall um Mittel aus der deutschen Heimat bitten möge. Sein Telegramm verriet also, daß er der Hilfe dringend bedurfte. In der Hoffnung, daß ausländische Freunde, die wir um Hilfe gebeten hatten, inzwischen einige Mittel nach China gesandt haben würden, wiesen wir nur die Hälfte der erbetenen Summe zur Zahlung an, hatten aber bereits bei der kleinen Sendung von 5000 Dollar einen Kursverlust von 135 000 Mark. Dieses Erlebnis warf ein großes Schlaglicht auf die verzweifelte Lage unserer Chinamission. Alle Versuche, die heimatischen Einnahmen zu erhöhen und die Ausgaben durch spartanische Sparsamkeit einzuschränken, erwiesen sich nur als ein Tropfen auf den heißen Stein. Mit dem in seinem Werte immer weiter sinkenden deutschen Gelde war bei Zahlungen ins Ausland überhaupt nicht mehr zu rechnen. Und zur Aufrechterhaltung unserer Arbeit aus eigenen Mitteln waren die chinesischen Gemeinden noch nicht reif genug. Schon stieg in sorgenvollen Stunden der Gedanke auf, ob wir den Missionaren nicht raten müßten, unsere wenigen Grundstücke in China zu verkaufen und die Zelte völlig abzubauen. Da kam unerwartet durchgreifende Hilfe. Amerikanische Lutheraner kamen nach Deutschland, um sich der bedrängten deutschen Mission ihres Glaubensbekenntnisses anzunehmen. Dem damaligen Direktor der Berliner Mission, Generalsuperintendent D. Arenfeld, gelang es, ihre Hilfe-

leistung auch für die Berliner Mission zu erwirken, deren Charakter stets lutherisch gewesen ist. Noch heute, wo die konfessionellen Unterschiede weniger schroff hervortreten als früher, werden die Missionare auf die Confessio Augustana invariata verpflichtet, und Luthers Katechismus ist die Grundlage für die missionarische Arbeit. In hochherziger Weise haben uns die Amerikaner nicht nur über die augenblickliche Verlegenheit hinweggeholfen, sondern auch den gesamten Jahresbedarf zu überaus günstigen Bedingungen vorgestreckt. Sie vereinbarten mit uns, daß wir, unabhängig von den Schwankungen des Dollars, für die uns von ihnen vorgestreckte Summe von erst 48 000 und gegenwärtig 36 000 am. Dollar jährlich, den doppelten Friedenssatz bei einer deutschen Bank hinterlegen sollten. Sie ließen uns auf diese Weise das Bewußtsein, daß wir nicht Almosenempfänger würden, sondern eigene Herren unserer Arbeit blieben, und retteten so unser Werk in China vor dem Untergang. Diese selbstlose Hilfe ist eins der schönsten Beispiele brüderlicher Gesinnung in dieser durch Rassenhaß so vergifteten Zeit. Hatten die Ergebnisse des Krieges und die Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der deutschen Reformation das lutherische Bewußtsein der Berliner Mission an sich schon vertieft, so ließ uns die Treue der amerikanischen Freunde die innere Verbindung mit ihnen noch um so dankbarer empfinden.

Wir waren uns von vornherein dessen bewußt, daß wir uns trotz dieser großen Hilfe um die Aufbringung der zur Fortführung unserer Arbeit nötigen Mittel aufs ernsteste bemühen müßten, und sahen es angesichts der wirtschaftlichen Ohnmacht der heimatlichen Christenheit als wichtige Aufgabe an, die chinesischen Gemeinden zu um so stärkerer Beteiligung an der Bestreitung der Kosten unserer Chinamission heranzuziehen. Ohne persönliche Beratung dieser Dinge an Ort und Stelle schien das aber undurchführbar. Deshalb wurde schon im Vertrauensrat 1921 die dringende Forderung ausgesprochen, daß die immer wieder aufgeschobene Visitation der chinesischen Arbeitsgebiete so bald als möglich ausgeführt werden möchte, da der Visitator im Jahre des 100jährigen Jubiläums der Berliner Mission 1924 zurück sein müßte, und ein Aufschub der Reise bis 1925 verhängnisvoll werden könnte. An der Entwertung des deutschen Geldes schien der Plan zu scheitern. Da aber auch die amerikanischen Freunde es für ratsam hielten, daß ein Vertreter der Berliner Mission mit den frischen Eindrücken vom Missionsfelde nach Amerika käme, um die Opferwilligkeit der amerikanisch-lutherischen Kreise stärken zu helfen, so entschloß sich das Komitee nach monatelangen Vorberatungen in seiner denkwürdigen

Sitzung im Dezember 1921 trotz ernster Würdigung aller Gegen-
gründe einstimmig und freudig, den Direktor zu bitten, die Reise
nach China zu wagen.

Die Bedeutung der Visitation, von der in unsern Berichten
1922 Nr. 1 und 2, sowie in einem unserer „Streif-
lichter“ die Rede ist, läßt sich gegenwärtig noch schwer übersehen.
Die Reise diente einem doppelten Ziel: Es galt einerseits, sowohl
in China als in Amerika die Mittel zur Weiterarbeit zu sichern,
und andererseits, viele schwebende Fragen der inneren Ausgestal-
tung zu lösen.

Um auf dem chinesischen Missionsfelde neue Einnahmequellen
zu erschließen, sind verschiedene Möglichkeiten erwogen und in per-
sönlicher Aussprache beraten worden. Man dachte an ertrag-
bringende Anpflanzungen auf einigen Missionsgrundstücken, an die
Ausnützung des sogenannten Teeberges, den Leuschner einst im
Gebiet von Schau dschu fu gekauft hat, an die Anlegung einer deut-
schen Musterfarm und Versuche mit der in China fast noch unbe-
kannten künstlichen Düngung, an allerlei Heimindustrie nach dem
Beispiel der in Nordchina eingerichteten Altpfeschulen, an die
Einführung hochwertiger Waren (Medikamente, Farben, oder op-
tische Gläser) u. a. m. Ob sich diese Pläne verwirklichen lassen,
ist zur Zeit noch nicht festzustellen. Vor allem sollte versucht werden,
die chinesischen Gemeinden zu höheren Beitragsleistungen willig zu
machen. Die von Direktor Knak auf Grund von vorhandenen Vor-
arbeiten von Inspektor Sauberzweig-Schmidt und In-
spektor D. Glüer und in Anlehnung an die Bestimmungen der
Baseler Mission ausgearbeitete neue Gemeindeordnung, die der
eigenartigen Vorliebe der Chinesen für Gemeindefassen entgegen-
kommt, zugleich aber einen bestimmten Prozentsatz für die Zwecke
unserer gesamten Chinamission vorsieht und das Prinzip der Frei-
willigkeit und Selbständigkeit betont, verspricht einen wesentlichen
Fortschritt zu bringen. Auch die Beteiligung der nach Shanghai
und der ins Ausland ausgewanderten und dort meist wohlhabend
gewordenen Mitglieder chinesischer Gemeinden, die durch eine Art
Gemeindeblatt dauernd mit ihren heimatlichen Gemeinden in
Zühlung gehalten werden sollen, gibt uns gute Hoffnung.

Auf die Hilfe der Auslandsdeutschen scheint für die eigentliche
Missionsarbeit wenig zu rechnen zu sein. Dagegen wollen sich
diese an der Aufbringung von Mitteln für unsere Schularbeit nicht
unerheblich beteiligen. Ueber die Ergebnisse der Verhandlungen

in Amerika liegen zurzeit noch keine Nachrichten vor. Jedenfalls dürfen wir aber heute schon sagen, daß alle nur möglich scheinenden Wege ernstlich durchdacht und besprochen und einige auch mit guter Aussicht auf Erfolg beschritten worden sind.

Ueber den wirtschaftlichen Zielen standen die missionarischen. Drei Aufgaben galt es in dieser Beziehung zu lösen: In erster Linie handelte es sich um innere Anregungen für Missionare und Helfer und um eine straffere Organisation der Gemeinden. Ferner galt es, durch Verhandlungen mit den neben uns in Südhina arbeitenden deutschen Gesellschaften eine engere Arbeitsgemeinschaft und in manchen Punkten womöglich ein gemeinsames Vorgehen zu erzielen. Und endlich sollte der Direktor darüber hinaus noch versuchen, eine bewußte Freundschaft zwischen den uns nahestehenden skandinavischen Missionen und den deutschen Gesellschaften anzubahnen.

Wie Gottes Hand ihn auf seinem Wege durch die von Bürgerkriegen und Räuberbanden heunruhigten Gemeinden wohlbehalten hindurchgeführt hat, so hat Gott der Herr auch in den vielen Verhandlungen Gnade zu seiner Reise gegeben. Das Wichtigste darüber ist in den Missionsberichten mitgeteilt. Eine wesentliche Erschwerung der Durchführung der Visitationsanregungen bedeutete der un erwartete Heimgang der beiden verdienten Missionare Leuschner und Kunze. (Die Ev. Missionen 1923 Nr. 1 u. 2 bringen ein Lebensbild beider von D. Glier und stud. theol. Kunze.)

Die **Arbeitsziele** ergeben sich aus dem Vorhergehenden:

1. Leidet unser Werk bei dem gegenwärtig verminderten Arbeiterstab unter einer zu weiten Ausdehnung, so müssen entweder die Kräfte vermehrt, oder schwer zu erreichende Außenposten zurückgenommen werden. Das Zweite ist bedauerlich, weil es einen Rückschritt bedeutet, aber es ist unvermeidlich, um den Kern des Werkes gesund zu erhalten. Dauernde Ueberlastung der Arbeiter gefährdet die innere Kraft. Die heimische Missionsgemeinde sollte um so ernster bemüht sein, die nötigen Männer und Frauen und die erforderlichen Mittel zu stellen, damit sich unsere Chinamission weiter gesund entfalten kann.

2. Entspricht die Lage mancher Stationen nicht mehr dem missionarischen Bedürfnis, so sollte in Zukunft der Bedienung der missionarisch wichtigsten Plätze (Städte, Verkehrszentren und größere Märkte) besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Neben der Pflege der Gemeinden in Nord- und Südhina sollten die von dort nach Shanghai verzogenen Gemeindeglieder

gesammelt, und so in Shanghai ein Stützpunkt für durchreisende Missionare geschaffen werden. Auch auf die Pflege der Verbindung zwischen den ins Ausland ausgewanderten Chinesen und ihren heimatlichen Gemeinden sollte sorgsam geachtet werden.

3. Im Stationsbezirk Jinsa soll der Schwerpunkt der Arbeit nach Loktschong verlegt werden. Der Bau dieser neuen Station ist beschlossen. Die Neugründung zeugt in der Not der Zeit von freudigem Mut nach vorwärts und fordert unsern Glauben und unsere Liebe in besonderer Weise heraus.

4. Die durch den Krieg geschädigten Arbeitszweige, das Schulwesen und die Jungmännerarbeit, bedürfen treuer Fürsorge. Die Schwesternarbeit soll vermehrt und dem Synodalleben straffer eingegliedert werden. Eine Erweiterung der ärztlichen Mission wird von Missionaren und Gemeinden dringend begehrt. Namhafte Summen sind von Chinesen dafür zur Verfügung gestellt worden. Noch reichen sie nicht aus, weil uns durch die Valutanot die Hände gebunden sind. Wir hoffen aber auch hier auf Gottes Hilfe.

5. Im Vordergrund des Interesses steht gegenwärtig der Aufbau der chinesischen Kirche. Wie in der ersten Christenheit neben dem Wandel einzelner Christen vor allem die Gemeinde als der Magnet wirkte, der die Nichtchristen anzog, so ist, wie auf jedem Missionsfelde, so auch in China der Zusammenschluß der Einzelnen zu Gemeinden und der Gemeinden zu einer Einheit die Voraussetzung für ein starkes Einwirken auf das Volksganze. Die Richtlinien sind durch die Konferenz von Shanghai und durch unsere neue Gemeinde- und Synodalordnung gegeben. Es gilt nun, auf dem Wege der Verselbständigung der Gemeinden entschlossen fortzuschreiten und zugleich die Fühlung mit der ganzen Christenheit Südschinas nach Kräften zu fördern, damit die „Kirche der Glaubensgerechtigkeit“ als ein Teil der Nationalkirche äußerlich und innerlich verstarren kann. Die Mission ist gleichsam nur das Baugerüst; der Bau, auf den es ankommt, ist die Kirche Chinas.

6. Die Gemeinden sollen nicht nur eine zusammenfassende Organisation haben. Sie sollen einen lebendigen Organismus bilden. Sie sollen einen Leib Christi darstellen, in welchem der Geist des erhöhten Herrn lebt. Deshalb muß die evangelistische Arbeit und die vertiefende Einführung in die Bibel der wichtigste Dienst der Missionare und der chinesischen Mitarbeiter bleiben. Auch gilt es, die Verantwortung für christliche Kindererziehung und für den missionarischen Dienst an der nichtchristlichen Umgebung in den Gemeinden zu stärken.

7. Unpolitisch, aber gut deutsch; echt evangelisch und mit geistlicher Kraft, sollen unsere Missionare den chinesischen Gemeinden „Gehilfen ihrer Freude“ sein, bereit, wenn einmal die Stunde schlagen sollte, die Arbeit in die Hände der chinesischen Christen zu legen. Ihr innerstes Ziel bleibt die Gewinnung einer Schar, die mit der ganzen Christenheit auf Erden von Herzen zu dem Vater im Himmel betet: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe.“

8. Der Dienst der Missionare geschieht im Auftrag der heimatlichen Christenheit. Auf ihr ruht zu einem großen Teil die Verantwortung, daß der Dienst der deutschen Mission in China aufrecht erhalten und in welchem Maße er fortgeführt werden kann. Das Verständnis hierfür zu wecken und zu stärken, ist das besondere Vorrecht der heimatlichen Pfarrer und aller Führer der heimatlichen Kirche.

Zwischen dem Leben auf dem Missionsfeld und dem in der Heimat besteht eine enge Wechselwirkung. *) Erwachen neuen Glaubenslebens daheim führt zur Arbeit draußen, und Segen auf dem Missionsfeld wirkt glaubenstärkend auf die Heimat zurück. So haben Heimat und Missionsfeld letztlich ein gemeinsames Ziel: Wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus.

*) Anm. vergl. M. Köhler: Mission und Kirche, Dogmatische Zeitschriften, Bd. 2, S. 340—453.

Literatur: Die Monats- und Jahresberichte der Berliner Mission. Die Karten unserer Arbeitsfelder. — Die Skizze in den B. M. B. 1921 S. 157. — Sauberzweig=Schmidt: Durch Deutsch=Kiautschou. — Durch Chinas Südprovinz. — Drei Jahrzehnte deutscher Pionierarbeit in Südhina. — Glüer: Die Lage der Berliner Mission auf ihrem südhinesischen Arbeitsfelde, Jahrbuch der Missionskonferenz 1911 S. 13. — Die Verschulung der christlichen Völker an der Heidenwelt, ein ernstes Missionsmotiv. — Weicker: Die köstliche Perle und Das Senfkorn, zwei Jahrbücher der Berliner Mission von 1913 und 1914, die Abschnitte über China; besonders: Die Einflüsse der Revolution, die Bedeutung der Missionschularbeit und unsere chinesischen christlichen Vereine junger Männer. — Voskamp: Das alte und das neue China (1914). — Zerflörende und aufbauende Mächte in China. — Gestalten und Gewalten aus dem Reich der Mitte. — Unter dem Banner des Drachen und im Zeichen des Kreuzes. — Der Chinesische Prediger. — Leuschner: Aus dem Leben und der Arbeit eines China-Missionars. — Neu loi. — Chinesische Liebe. — Die Frau des Chinesen. — Lutschewitz: Das alte und neue Tsimo (Stationsgeschichte). — Das neue China und das Christentum. — Frauenelend und Frauenhilfe in China — Kunze: Von Konfuzius zu Christus. — Aus dem Leben eines chinesischen Helfers. — Ein Chinese auf Evangelisationspfaden, ein Tagebuch. — Jung Wong der Drachenkönig. — (Diese vier Schriften, kürzlich erschienen, sind religionspsychologisch von hohem Wert). — Endemann: Schaf got (Stationsgeschichte). — Durch Nacht zum Licht. — Ki ma tong. — Morgenrot im Jung sa-Gebiet. — Wie zwei Chinesen den Heiland fanden. — Giesel: Im Kampf um eine große Stadt (Stationsgeschichte von Fuidschu). — Scholz: Ein treuer Streiter unter Christi Fahne. — Käte Voget: Und ich habe noch andere Schafe . . . Elisabeth Neumann: Chinesisches Kinderleben. — Tagebuchblätter von Frau Sup. Leuschner: Auf Vorposten in China.

Ueber die Arbeit der Baseler, Barmer und Liebenzeller Mission und des protestantischen Missionsvereins nannten mir — wofür ich auch an dieser Stelle herzlich danke — Direktor Fries=Barmer, Inspektor Würz=Basel, Pfarrer Coerper=Liebenzell und die Geschäftsstelle des A. E. P. M. B. folgende Veröffentlichungen:

Zur Baseler Mission. Schlatter: Geschichte der Baseler Mission (Band II S. 371 bis 422); Rudolf Lechler, ein typisches Lebensbild aus der B. M. (204 S.) — Dr. Dehler: Zur Geschichte der B. M., E. M. 1920. S. 289. — Schultze: Lebensbilder aus der Baseler Mission (144 S.). — Steiner: Die Baseler Mission in Wort und Bild. — Lechler: Aus vergangenen Tagen E. M. M. 1907. Dehler=Heimerdinger: Ich harre aus (160 S.) — Im finstern Tal (176 S.) — Ueber den gelben Strom (95 S.) — Gelitten und gestritten (16 S.) — Der Maler von Tsiang kai (32 S.) — Das Pfarrhaus am Schatzberg, 192 S. (vorzügl. Erzähl.) — Sabina v. Wechmar: Erinnerungen E. M. M. 1915 S. 389. — Kammerer: Bilder aus dem Missionshospital: Ein Tag beim Missionsarzt; Dr. Kraftvogel. Steiner: Aus den Erlebnissen eines Missionsarztes E. M. M. 1907 S. 167. — Auf viele Schriften der Baseler Mission wurde bereits in den vorangehenden Kapiteln hingewiesen.

Zur Barmer Mission. 1. Bücher. Maus: Die Ursachen der chinesischen Wirren, (Röttger) Kassel. — Zahn: Ueber das chinesische Schulwesen einst und jetzt (Missionshaus-Barmer). — Hermann: Ziele und Erfahrungen des Canton Christian College, Ostasiatische Lehrerzeitung, Shanghai 1914. — Dipp: Beiträge zur Mission in China, Leipzig (Barth) 1910. — Eich: Was fordert die neue Zeit in China von der ärztlichen Mission? — Schimmelpfennig: Wilh. Dittke, ein Lebensbild a. China. — Anna Zahn: Schwesternarbeit in China, Gütersloh (Vertelsmann). — Helene Schmitz: China-Jahre. — Schreiber: Eine Missionsreise in den fernen Osten.

2. Traktate. Faber: Bilder aus China 1 und 2. — Dietrich:züge aus der Missionsarbeit in China, 2 Teile. — Maus: Aus dem Leben der Frau Missionar Krolczyk; Der chinesische Evangelist Tso Kwong; Aus dem Leben des Missionars Krone. — Genähr: Frauen und Mädchen in China; Christ und Heide; Deren die Welt nicht wert war; Die Wirren in China; China und die Chinesen; Chinesische Christen; Pastor Wong; Ein gottsuchender Heide; Chinesische Dorfkriege. — Wichner: Zip U. Hong.

3. Aufsätze und dergleichen. Rheinische Missions-Berichte 1917-1922 Zahn: Ein Bild aus der Missionsarbeit in China während des Jahres 1916 (1917 S. 121 ff.) — Diehl: Unsere chinesische Missionsarbeit unter dem Zeichen der Unruhen (1917 S. 13 ff.) — Verta Kergen und Magdalene Bessiegel: Von der Arbeit in der Frauen- und Mädchenschule in Tsipeng-Tsumun (1920 S. 213 ff.) — Was unsere Missionare aus China zu erzählen wissen (1921 S. 215 ff.) — Das Jahr 1921 in unserer China-Mission. (1921 S. 25 u. 41 ff.)

Zur Liebenzeller Mission. Die Uebersicht in „Chinas Millionen“, 1922, Nr. 4 S. 82—107 und Broomhall: „Er hat Gott vertraut“, Marktsteine aus dem Leben Hudson Taylors und der Geschichte der China-Inland-Mission.

Zum Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missions-Verein: Aus dem Leben draußen für die Arbeit daheim, Berlin (Gutten-Verlag) 1919 und D. Wittes Aufsatz in A. M. Z. 1913 S. 58 ff.

Ueber die deutsche Frauen-Mission in Hongkong: die letzte Nummer des Blattes „Findelhaus Bethesda“ 1921. — Luise Griseemann: „Das Findelhaus Bethesda auf Hongkong“ Berlin 1907 und E. M. M. 1919 S. 257 ff.

Zur Arbeit der **Silbesheimer Blindenmission.** Genähr: Die deutsche Blindenmission (Barmer), und A. M. Z. 1906, 263.

Im übrigen vergleiche die Zeitschriften der betr. Gesellschaften und Vereine. **Lebensbilder.** Hähnel: Die drei Bahnbrecher Morrison, Medhurst u. Kühne (32 Seiten, Verlag der Berliner Mission.) — Über Güßloff A. M. Z. 1903; S. 331; E. M. M. 1859 S. 450; 1903 S. 286. — Schlatter; Rudolf Veßler, ein typisches Lebensbild aus der Baseler Mission (204 S.) — Über Faber A. M. Z. 1895 S. 300; 1900 S. 145. — Sturaberg: Hudson Taylor, Neufkirchen. — G. Guinness: The story of the Ch. Inl. Mission, London 1894. — Vgl. auch die kleinen Hefte von Würz und P. Richter über Hudson Taylor. Verlag: Stuttgart und Verl. Mission.

Zur Auseinandersetzung mit Graf Kenjerling. Witte: Graf K's Reisetagebuch und das Christentum (Gutten-Verlag) 1921; Depte: A. M. Z. 1922, S. 113 ff; Schlunck: Ev. Miss. 1922, S. 122 ff.

Schlusswort.

„Er ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang“ . . . (Apostelgesch. 1, 3; 1. Kor. 15.) Fast möchten wir die Jünger beneiden, daß ihnen der Auferstandene so sichtbar nahe war. Aber manche, die ihn sahen, erkannten ihn nicht, und andere, die ihn nicht leiblich sahen, empfanden doch seine Nähe innerlich. Er läßt sich auch heute noch so sehen, daß wir seiner Gnade und Wahrheit auf Grund seines Wortes im Glauben gewiß werden können.

Ich denke, wir sahen seine Herrlichkeit auch in den großen Wandlungen im Reiche der Mitte und in den Wirkungen des Evangeliums im Leben der chinesischen Christen.

Er gab sein Leben zum Heil der ganzen Welt. Auch für China hing er am Kreuz. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er will auch diese Starken zum Raube haben. (Jes. 53.)

Er will unser Gebet und er erhebt Anspruch auf unsern Dienst. Er schaut auch aus nach Deinem Anteil am Bau seines Reiches in der Heidenwelt.

Laßt uns das Buch nicht aus den Händen legen, ohne dem vor Jesu Angesicht still nachgedacht zu haben.

Vielleicht, daß wir dabei ein inneres Erlebnis haben.

Durch die chinesischen Christen stellt er uns die Frage: Hast Du mich lieber, als mich diese haben? Hast Du mich überhaupt lieb? wirklich lieb? (Joh. 21.)

Und durch die Aufgaben auf dem chinesischen Missionsfelde ruft seine Stimme: Gehet hin in alle Welt und machet zu meinen Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet und indem ihr sie halten lehret, alles was ich euch befohlen habe. (Matth. 28.)

„Selig sind die Knechte, welche der Herr, wenn er kommt, wachend findet.“ (Luc. 12, 37.)



China=Literatur.

Die hier angegebenen Grundpreise sind mit dem jeweiligen Preisschlüssel des Börsenvereins für den deutschen Buchhandel zu multiplizieren.

Chiu, Moses,

Kritische Betrachtung über Pau-Tze und seine Lehre. 83 Seiten, feines Papier, großes Format. Preis M. 1,—

Endemann, G., Missionar,

Durch Nacht zum Licht. Lebensgeschichte eines bekehrten Chinesen. 40 Seiten, illustriert, künstlerischer Umschlag, Oktavform. Preis M. —,20

Ki ma tong. Ein Bild aus der Missionsarbeit in Süd-China. 24 Seiten, reich illust., künstl. Umschlag, Oktavform. Preis M. —,10

Morgenrot im Zung sa Gebiet. Ein Missionsbild aus Süd-China. 20 Seiten, künstl. Umschlag, Oktavformat. Preis M. —,10

Wie zwei Chinesen den Seiland fanden. Eine Missionsgeschichte aus Süd-China. 16 Seiten, künstl. Umschl., Oktavform., Preis M. —,10

Sagen und Märchen, aus dem Reiche der Mitte. 176 Seiten, feines Papier, reich illustriert, künstlerischer Einband, Oktavformat Preis M. 2,50

Schak gok. Ein Kranz von Missionsgeschichten aus Schak gok in Süd-China. 80 Seiten, reich illustriert, kartoniert, großes Format, Preis M. —,40

Giesel, R., Missionar,

Fuidschu. Im Kampfe um eine große Stadt. 126 Seiten, reich illustriert, gutes Papier, kartoniert, Oktavformat, Preis M. —,75

Glüer, Missionsinspektor, D.

Die Verschuldung der christlichen Völker an der Heidenwelt, ein ernstes Missionsmotiv. 15 Seiten, gutes Papier, großes Format, Preis M. —,20

Gurr, Pfarrer,

Bilder aus der Berliner Mission in Lukhang, Süd-China. 85 Seiten, reich illustriert, gutes Papier, kartoniert, Oktavformat, Preis M. —,50

Hähnelt, W., Probst,

Die drei Bahnbrecher der evangelischen Mission in China. 32 Seiten illustriert, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, M. —,10

Rnat, Siegf., Missionsdirektor,

Ärztliche Mission in China. 8 Seiten, Großes Format, Preis M. —,05

Runze, J. A., Missionar,

Ein Chinese auf Evangelisationspfaden. Ein Tagebuch. 45 Seiten, gutes Papier, Klein-Oktavformat, kartoniert, M. —,15

Kunze, J. A., Missionar,

Von Confucius zu Christus. Eine Selbstbiographie des Jü tang hu. 36 Seiten, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, Preis M. —,20

Liung wong der Drachenkönig. 20 Seiten, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, Preis M. —,10

Aus dem Leben eines chinesischen Helfers. 20 Seiten, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, Preis M. —,10

Leuschner, F. W., Missionsuperintendent,

Keu-loi. Ein Bild chinesischen Volks- und Familienlebens. 78 Seiten, gutes Papier, kartoniert, Oktavformat, Preis M. —,50

Allerlei aus China. 16 Seiten, gutes Papier, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, Preis M. —,10

Lutschewig, W., Missionar,

Das neue China und das Christentum. 88 Seiten, reich illustriert, gutes Papier, großes Format, kartoniert, Preis M. —,50

Frauen-Elend und Frauen-Hilfe in China. 51 Seiten, gutes Papier, kartoniert, großes Format, Preis M. —,30

Müller, R. F., Pfarrer,

Im Kantonde. Reisen und Studien auf Missionspfaden in China. 258 Seiten, reich illustriert, gutes Papier, geschmackvoll gebunden, Preis M. 2,—

Richter, Paul, Pastor,

Jacob Hudson Taylor oder „Durch den Glauben“. 24 Seiten, reich illustriert und mit einer Karte versehen, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, Preis M. —,15

Sauberzweig-Schmidt, Missionsinspektor,

Drei Jahrzehnte deutscher Pionierarbeit in Süd-China 1852 bis 1882, 130 Seiten, großes Format, Preis kart. —,50 geb. M. —,60

Durch Chinas Südprovinz, 1900—1906, illustriert, 170 Seiten, Preis kart. —,50 geb. M. —,60

Durch Deutsch-Kiautschou, illustriert, 100 Seiten, großes Format, Preis kart. —,30, geb. M. —,50

Scholz, Missionar,

Ein treuer Streiter unter Christi Fahne. Aus dem Leben des Evangelisten Ny mu szang. 16 Seiten, illustriert, gutes Papier, künstlerischer Umschlag, Oktavformat, Preis M. —,10

Vostkamp, C. J., Missionsuperintendent,

Das alte und das neue China. 124 Seiten, gutes Papier, kartoniert, großes Format, Preis M. 1,—

Der chinesische Prediger, 96 Seiten, groß. Form., fein kart. M. 1,25

Verlag der Buchhandlung

der Berliner evang. Missionsgesellschaft, Berlin NO 43

Georgenkirchstraße 70

4. Konfuzius und der Konfuzianismus.

Das Leben des Konfuzius. Seine Persönlichkeit. Sein Hauptwerk. Seine Grundanschauungen über Religion, Individual-, Sozial- und Staatsethik. Die Würdigung des Konfuzius in der Geschichte. Seine Bedeutung für die kulturelle Entwicklung Chinas. Die Unterdrückung der Persönlichkeit. Die Bindung an die Vergangenheit.

5. Der Taoismus und der Buddhismus in China.

Laotse's Leben. Das Tao te king. Der Klostertaoismus. Der weltliche Taoismus. Die Entartung des Taoismus in Exorcismus, Zauberei und Alchimie. Steigerung des Aberglaubens durch den Taoismus. — Buddhas Leben. Seine Lehre. Die Einführung und Umgestaltung des Buddhismus in China. Kloster- und Laien-Buddhismus. Steigerung der Furcht durch den Buddhismus. — Rückblick auf die Religionen Chinas. Das Evangelium — Gottes Ziel für Chinas Suchen.

III. Teil:

Unsere Chinamission im Rahmen der evangelischen Missionsarbeit in China.

6. Aus der Geschichte der evangelischen Mission in China.

Die drei Stadien im 19. Jahrhundert. Der Boxerkrieg und seine Wirkung. Die Zeit der Reformbestrebungen. Im Sturm des großen Krieges. China als deutsches Missionsgebiet. Die Eigenart der deutschen Missionsarbeit in China. Erfolg und Frucht der Chinamission.

7. Aus der Arbeit der Berliner Mission in China.

Der Eintritt in die Arbeit. Die Arbeitsfelder. Die Stationen. Die Arbeitszweige. Innerliche Frucht. Die wirtschaftliche Not. Die Bedeutung der Visitation 1922. Arbeitsziele.

Schlusswort.

**Aufsätze und Vorträge über heimattliche
Missionsarbeit von demselben Verfasser:**

„Die Arbeit für die Mission als Dienst an der Kirche“

Mission und Pfarramt 1916 Nr. 2

„Die Arbeit für die Mission als Dienst an der Seele
unseres Volkes“

Jahrbuch der Deutschen Missionskonferenzen 1918 S. 34 ff.

„Die Heidenmission im Dienst der Volksmission“

Handbuch für Volksmission von D. Füllkrug, S. 121 ff

„Die Gemeinde als Trägerin des heimattlichen
Missionslebens“

Mission und Pfarramt 1921 Nr. 2/3

Evangelistische Missionsvorträge:

„Das Rufen Gottes“

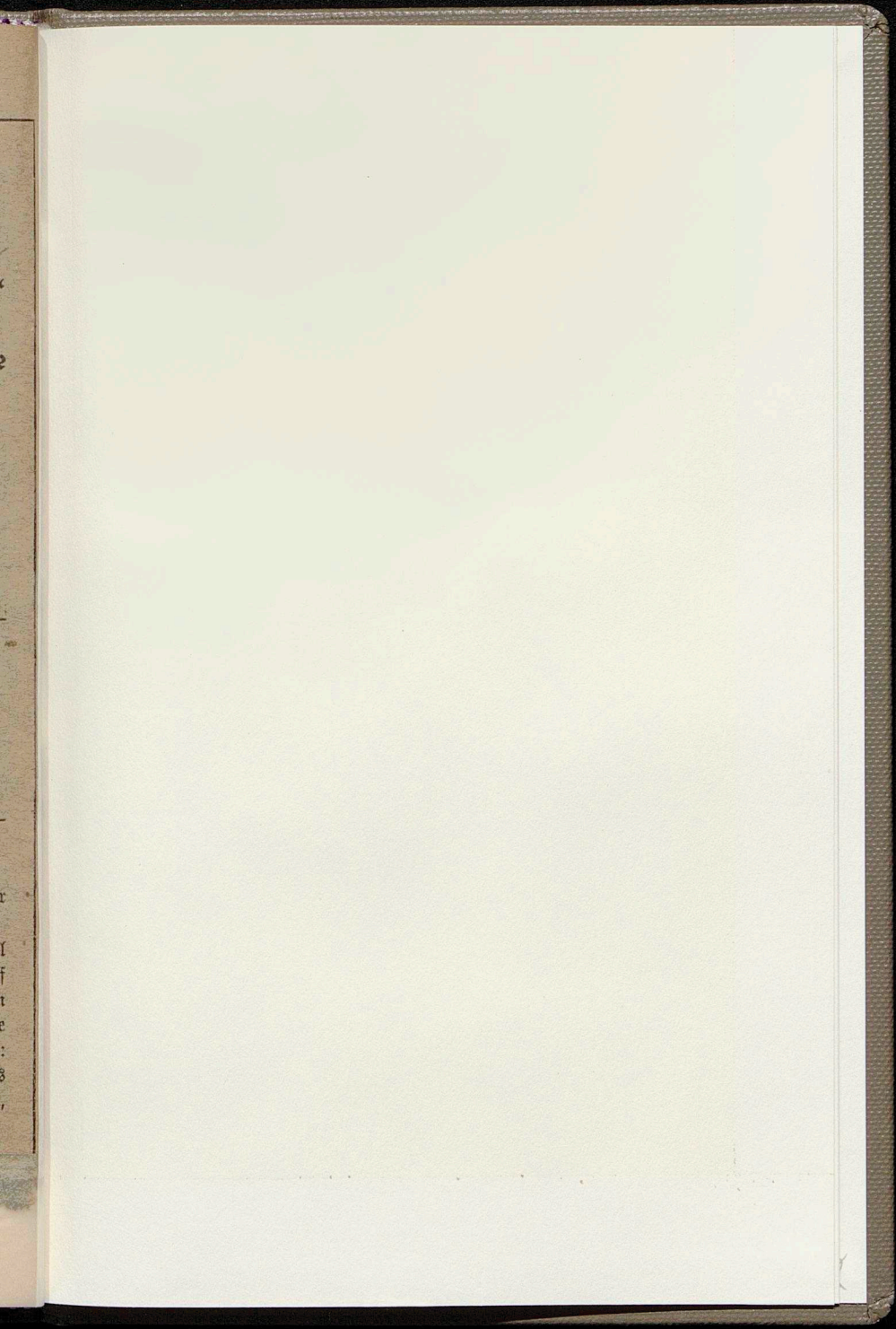
„Neue Menschen“

„Lebendige Gemeinden“

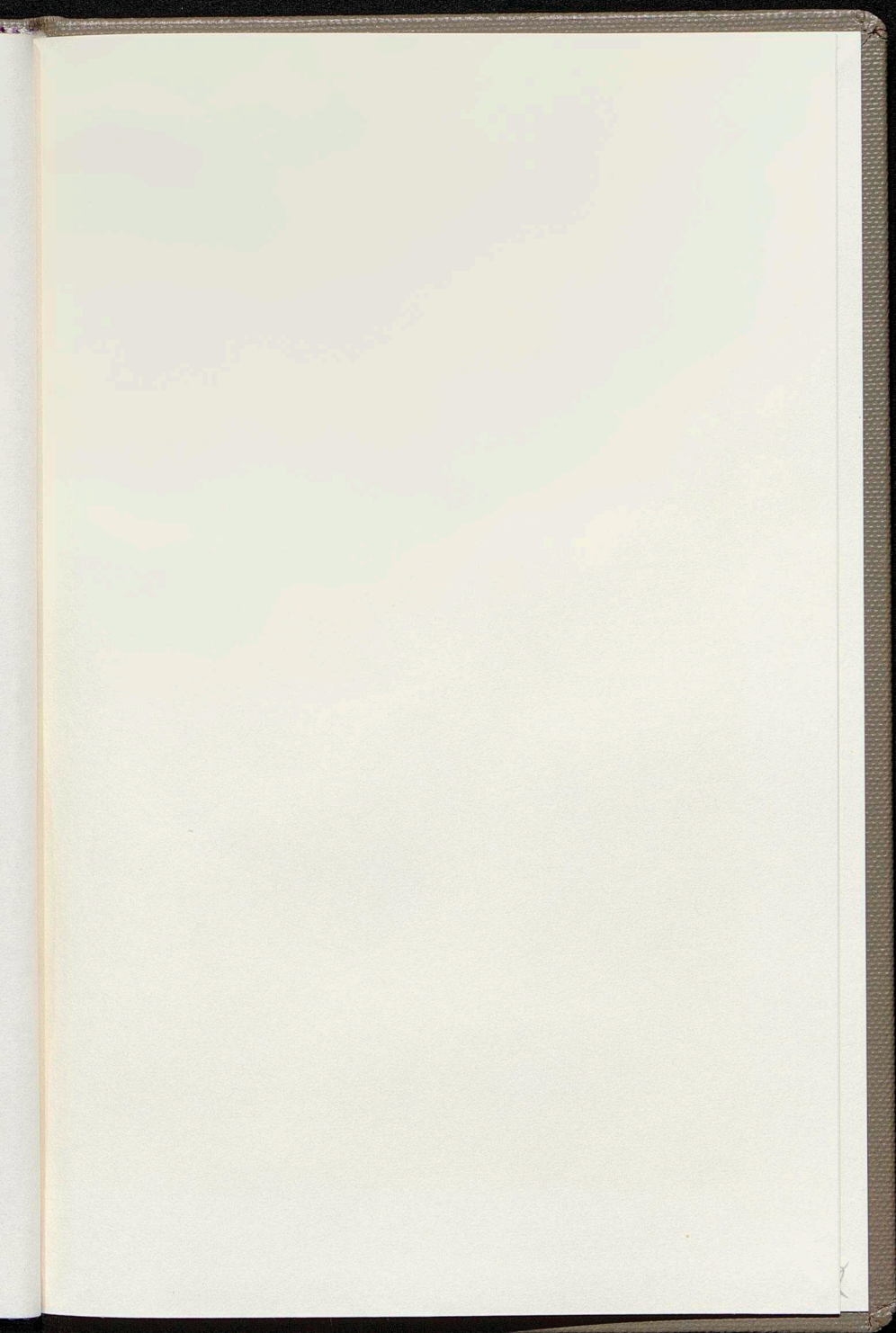
„Mission und Pfarramt“

herausgegeben von Missionsdirektor S. Knat und Missionsinspektor
G. Beher

Organ des pastoralen Freundeskreises der Berliner Mission, bringt dreimal
im Jahre Missionsdarbietungen für Pfarrer, auch Entwürfe und Stoff
zu Missionspredigten und Vorträgen. Die Zeitschrift wird den Mitgliedern
des Freundeskreises der Berliner Mission kostenfrei zugestellt. Freiwillige
Beiträge zur Deckung der Herstellungskosten werden auf Postcheckkonto:
Berlin 3771 erbeten. Probehefte und Nichtkaten des Freundeskreises
versendet auf Wunsch das Heimatbüro der Berliner Missionsgesellschaft,
Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70.



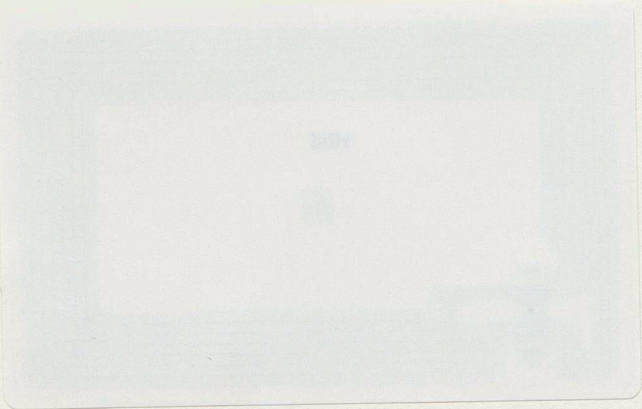
Statistisches Seminar



Ornithoglossum seminatum



Ordnung der Seiten

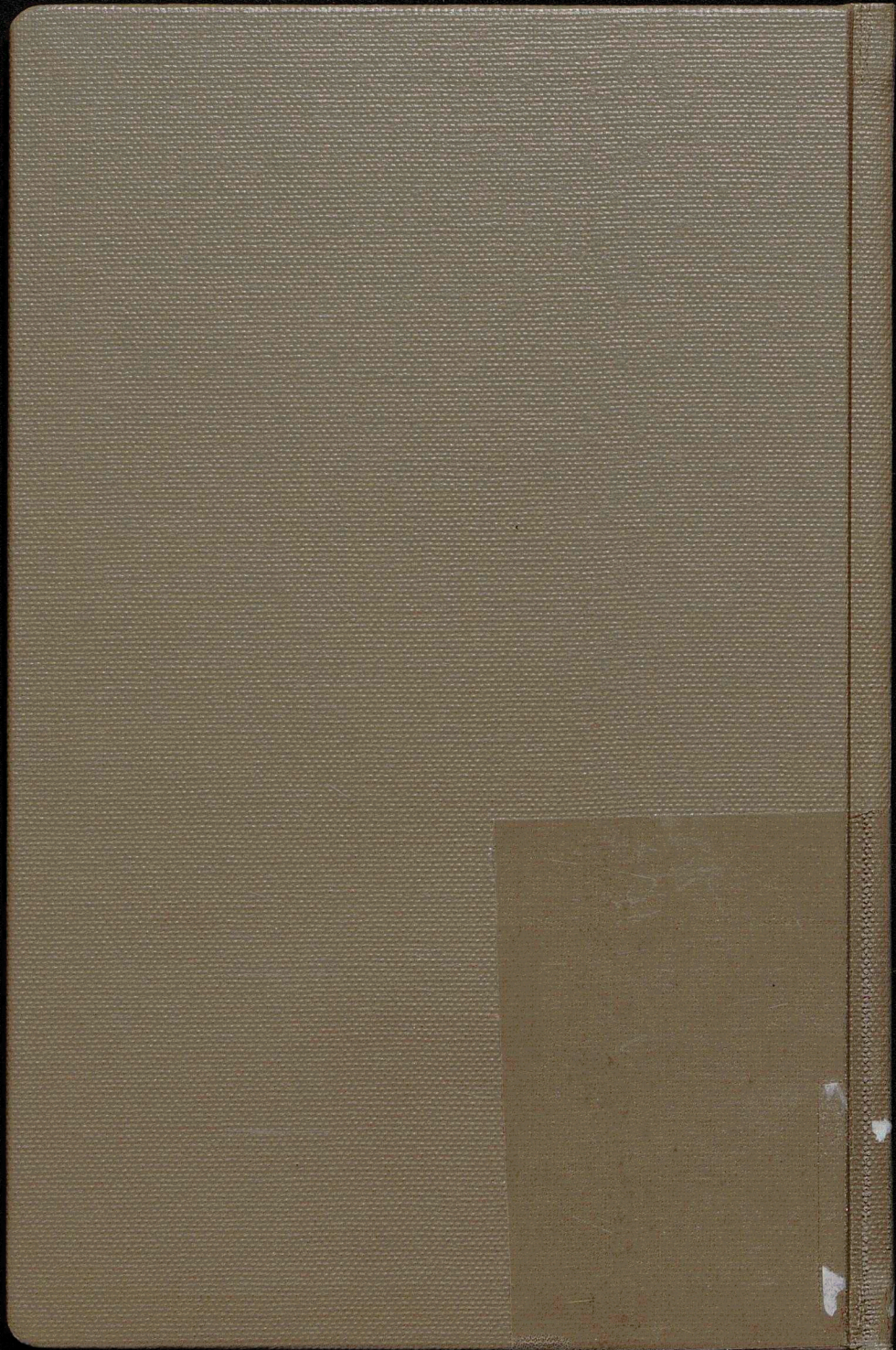



BUCHBINDE
REI
HORST ZEMAN
VERLAG
2006
TEL. 030/333 33 47
FAX 030/333 99 20

Freie Universität Berlin

1567994/188





x-rite

colorchecker CLASSIC



Freie Universität



Berlin